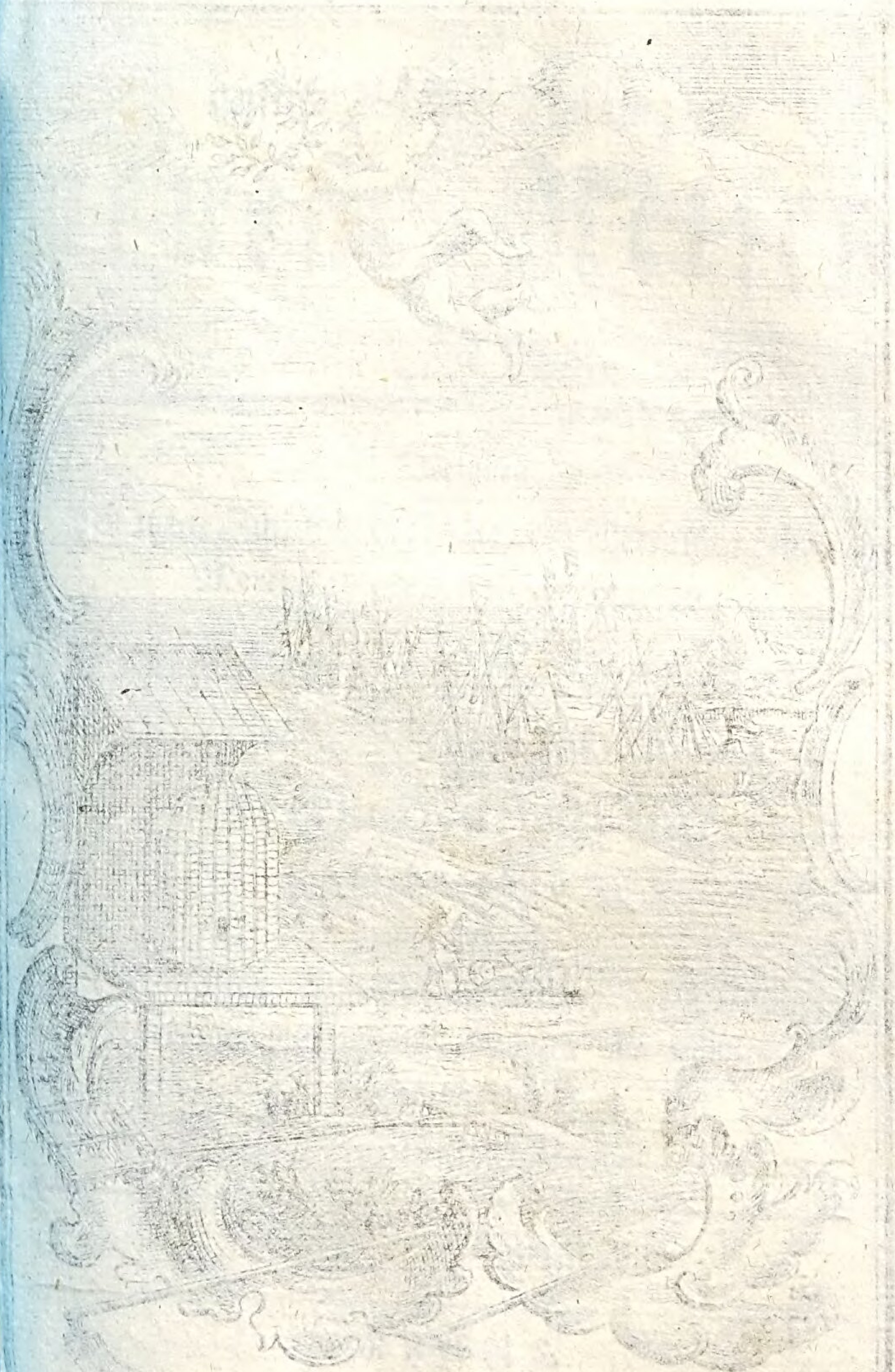

4

Des

aufmerksamen Thüringers

neueste Reisen

durch die Welt.

Worinnen
der itzige Zustand der Höfe, die Verfassung und
Merkwürdigkeiten ihrer Staaten,

Lebens-Geschichte, Anecdoten
hoher und berühmter Personen,
nebst andern Denkwürdigkeiten
beschrieben
und aus
den Geschichten, dem Natur-Reiche, der Oeconomie,
Litteratur, Alterthümer, Münzen und Künsten
erklärt werden.

Zur Erläuterung der neuesten Weltbegebenheiten.

Das vierte Stück.

ERFURT,
verlegts Johann Jacob Friedrich Straube.
1767.

Inhalt
von Spanien.

Der IXte Brief. Ruhmvoller Character, und gute Anstalten des itzt regierenden Königes von Spanien.

Der Xte Brief. Ohnmasgebliche Anecdoten über die Verbesserung der Landwirthschaft oder des Ackerbaues in den spanischen Reichen.

Der XIte Brief. Von dem traurigen Schicksal der Jesuiten in Spanien.

Der XIIte Brief. Fernere Erzählung von Spanien.

Des
aufmerksamen Thüringers
neueste Reisen
durch die Welt.

Der neunte Brief.
Ruhmvoller Character, und gute Anstalten des itzt regierenden Königes von Spanien.

§. 1.

Vorerinnerung.

Werthester Freund!

Ew. : : mir überaus angenehmes Schreiben nebst den Beylagen habe richtig erhalten. Sie haben meine vorigen, aus Spanien an Dieselben abgelassenen Briefe wirklich in der geliebten Stadt E = = drucken lassen; wovon Sie ein gedrucktes

Exemplar gütigst beygelegt. Dieses ist mir eben nicht zuwider. Hätten Sie mir es aber nur erst gesagt, so würde ich in meinen Berichten viel pünctlicher zu Werke gegangen seyn; zumal, da ich wirklich unter die Zunft der Gelehrten gehöre. Jedoch die verständige Welt wird sich auf meine Nachrichten sicher verlassen können; da ich von vielen Dingen ein glaubhaftiger Augenzeuge bin. Ich schreibe gerne alles Denkwürdige auf, und reflectire über alles; wie Sie, liebster Freund! wohl wissen. Ihnen muß ich zugleich gestehen, daß einige kleine Unrichtigkeiten, Druckfehler, und eine ungleiche Rechtschreibung in die drey ersten Stücke meiner Berichte mit eingelaufen sind. Uebrigens ist der Titel und die ganze Einrichtung dieser periodischen Schrift wohl gerathen. Fahren Sie fort, meine geringen Briefe fernerhin durch den öffentlichen Druck gemeinnützlicher zu machen! Da ich Ihre redliche Absicht nunmehro weis, so werde ich mir Mühe geben, alles sehr genau zu bestimmen, und viele Anecdoten beyzubringen, die noch nicht in andern Büchern gedruckt sind. Ich will künftighin meine Briefe so einrichten, daß sie nicht allein der gemeine Mann, sondern auch der Gelehrte mit grossem Nutzen und Vergnügen lesen kan. Wie sehr wünsche ich, Sie bald umarmen zu können; allein solches wird so bald noch nicht geschehen und ich will es desto öfters in den Gedanken thun. Herzliebster Freund! sehr wunderliche und abendtheuerliche Begebenheiten sind mir

in

in der Zeit aufgestossen, seitdem ich nicht die Ehre gehabt habe, Ew. : : mit einem schlechten Schreiben aufzuwarten. Diese Begebenheiten haben mich so lange auf der Grenze von Portugall, nemlich in der spanischen Stadt Badajoz (drittes Stück S. 190: 191,) zurück gehalten. Ich muß deswegen noch immer einige Monate hierselbst verweilen. Ihnen will ich jene Avantüren selbst, gel. Gott! mündlich nach allen Umständen erzählen; weil darzu der Raum in einem Briefe gar zu enge ist. Bey meinem Aufenthalte in Badajoz behalte ich gute Muse übrig, Ew. : : oft mit Briefen zu bombardiren, welches Ihnen aber nicht unangenehm seyn wird, wie ich hoffe. Sie hatten Sich ja bey meiner Abreise viele Nachrichten von den vorkommenden besondern Merkwürdigkeiten ausgebeten; Sie müssen solche auch, als den sichersten Stof, zu Ihrer periodischen Schrift haben. Und wie gerne willfahre ich nicht der gerechten Bitte eines wahren Herzensfreundes. Belieben Sie nur allemal bey meinen Briefen noch nachzudenken. Dieses bitte ich mir auch von jedem Leser aus. Dabey will ich alles freymüthig herausschreiben, wie ich es denke. So werden wir beyderseits Nutzen von unserm Briefwechsel haben! Man muß sich auch an ein steriges Denken gewöhnen, damit der Verstand nicht einroste! Dieses ist bey mir ein viel geltender Satz! Ich habe oft in müßigen Stunden über dasjenige, was ich auf meiner Reise durch Spanien gese-

hen und gehört hatte, reiflich, und ganz unpartheyisch nachgedacht. Ich habe nun erst recht die innerliche Einrichtung und wesentliche Beschaffenheit der politischen Verfassungen des spanischen Reiches erwogen; deswegen sehe ich Spanien gegenwärtig mit ganz andern Augen an, als vorhin. Sie werden dieses mein Vorgeben schon aus einigen folgenden Anecdoten, als richtig, erkennen! Die ächte Staatskunst ist eine Kunst, die Völker glücklich zu machen, wenn sie nach der gesunden Vernunft durch Gerechtigkeit und natürliche Billigkeit regieret werden. Jeder Regent ist verbunden, nach allen Kräften und mit dem grösten Eifer seine Unterthanen wahrhaftig glücklich zu machen. Ehe man den Menschen die Lehrsätze einer gesunden Staatskunst beybrächte, solte man sich zuvor bemühen, selbige gerecht und billig zu machen. Man gesteht leicht ein, daß dieses eine der ersten Regeln des natürlichen Rechts sey: **Was du wilst, daß dir andere nicht thun sollen, das thue du ihnen auch nicht!** Allein man bringt diese Regel nicht zur Ausübung. Nicht sowohl die Wissenschaft, als vielmehr die Ausübung mangelt oftmals den Staatsleuten, welche in dem grösten Ansehen sind. Sie haben meistentheils eine Aehnlichkeit mit vielen der heutigen Christen, welche einen todten Glauben besitzen, einen Glauben ohne Werke und Liebe. Uebrigens schliesse ich diesen Eingang mit dem Wunsche, daß alle diejenigen, welche in öffentlichen Geschäften und Staatsan-

gelegen-

gelegenheiten lehren, schreiben oder rathen, eben diejenigen Gesinnungen in der That und Wahrheit hegen mögten, welche der berühmte Jurist Peter Pithöus in seinem Testamente äusserte: ; ; Bey diesen sehr unglücklichen Zeiten und grundverderbten Sitten habe ich, so viel an mir gewesen, allezeit Treu und Glauben gehalten, meine Freunde von Herzen geliebet und geehret, meine Feinde nicht geachtet, oder dieselben mehr durch Gutthaten zu überwinden, als mich an ihnen zu rächen gesucht. ; ; ; Diejenige Gnade so man vor Geld, oder ungerechte Dienste, oder sclavische Unterwerfung erlangen muß, habe ich niemals geachtet. ; ; ; Daß die Verderbnisse des Staats klüglich geheilet und verbessert werden mögten, habe ich von Herzen gewünschet; hingegen Verkehrung, Veränderung, Neuerung oder gänzliche Zerrüttung desselben niemals begehret. Einen Frieden, wenn er auch unbillig, habe ich höher als Krieg, oder innerliche Uneinigkeit gehalten. Daß man die heiligen Namen der Frömmigkeit und Religion zum Deckmantel des Ehr- und Geldgeitzes und bösen Thaten gemißbraucht, ist mir allezeit zuwider gewesen. ; ; ; Ich habe nicht allein gemerket, sondern auch erfahren, daß durch rechte, lautere, billige und beständige Handhabung der Gerechtigkeit auch den Boshaftigsten und Verwegensten das Maul gestopfet und die Hände gebunden worden. ; ; ; Die Kunst, von einer Sache recht zu urtheilen, habe ich höher, als die Rednerkünste gehalten, u. s. w.

§. 2.

Der aufmerksame Thüringer bedanket sich vor die Uebersendung einer besondern Handschrift.

Sie, liebster Freund! haben mir zugleich mit dem letztern angenehmen Briefe die Copie einer gar besondern Handschrift oder Abhandlung, die noch nicht abgedruckt ist, gütigst überschickt. Es betrift selbige, wie ich ersehe einige Fragen aus der Cammeralwissenschaft. Ob es nemlich dem gemeinen Wesen vortheilhafter sey, wenn der Bauer Land, oder nur bewegliche Güter zum Eigenthum besitze? Es ist wahr, auch hier in Spanien ist es schon sattsam bekannt, wie sehr man sich jetzo in Rußland bemühet, dieses weit ausgebreitete Reich recht nutzbar zu machen. Wie viel hat dieses Land nicht von seiner rauhen Gestalt schon seit einiger Zeit verlohren? Und gleichwohl werden einsichtsvolle Staatsmänner noch immer viel auszubessern finden. Aus eben diesem Eifer glaube ich, rührt es her, daß diese Fragen von der öconomischen Gesellschaft in Petersburg zur Beantwortung, der gelehrten Welt sind vorgeleget worden. Und dieses finde ich in diesem Werkgen, daß sich jemand die Mühe nicht hat verdriessen lassen, darauf zu antworten. Ob es aber würklich aus patriotischen Gesinnungen hergekommen, mag ich nicht entscheiden, es müste denn seyn in Absicht auf das Prämium. Denn ich will nicht hoffen daß der Autor ein Russe ist. Uebrigens besteht die Schrift

in

in zwey Stücken, und wird wohl funfzig Bogen gedruckt ausmachen. Die Leibeigenschaft soll, nach der Meinung des Verfassers, gänzlich abgeschaffet werden. Andere Meinungen zu geschweigen, die er patriotisch genug, als Nebendinge hat einfliessen lassen. Schade daß Spanien dergleichen Projecte nicht nöthig hat! Ich wolte ihn sonst mit der Hofnung schmeicheln, daß er bald seine patriotischen Gesinnungen gegen Spanien durch ein ohnmasgebliches videtur, an den Tag legen könnte. Denn je grösser das Prämium ist, desto mehr scheint er Patriot zu seyn. Inzwischen statte ich vor die freundschaftlichste Uebersendung dieser gemeinnützlichen Handschrift allen verbindlichsten Dank ab. Da ich die Verbesserung der Staaten so gerne überdenke, so wird mir jenes Buch vor vielen andern ein guter Leitfaden hierinnen seyn. Vielleicht komme ich einmal nach **Rußland**, zumal, da ich nahe Anverwandte daselbst habe; alsdenn würde mir diese Schrift der beste Führer in meinen Untersuchungen seyn.

§. 3.

Weitere Entwickelung des glorreichsten Charakters Carl des Dritten Königs in Spanien.

Der Character dieses grossen Königes ist, zufolge meiner vorhergehenden Briefe, überaus löblich. Ich will nun noch das vorzüglichste desselben weiter entwickeln. Allerhöchstderselbe machet auch die vortreflichsten Verbesserungen

und Anstalten in seinem weitläuftigen Reiche; ich habe dieses mit meinen Augen gesehen, und die öffentlichen Zeitungen bezeugen solches ebenfalls einem jeden.

Vor kurzem kam mir eine kleine gedruckte Abhandlung in die Hände; ich fand darin vieles, so dem glorreichsten Character des jetzigen Königs von Spanien ganz angemessen ist. Diese Abhandlung ist aus dem Französischen übersetzt worden, sie ist lesenswürdig und hat mich sehr gerühret: deswegen überschicke Ihnen solche, damit sie in Ihre periodische Schrift eingerücket werden möge. Lassen Sie dieselbe mit meinen in das Zeichen ( ) hinzugeschriebenen Anmerkungen, die ganz zuverläßig sind, accurat abdrucken! Sie werden hierdurch dem gemeinen Wesen und auch mir einen nützlichen Dienst erzeigen; denn es fehlet noch an freymüthigen und recht patriotischen Abhandlungen für künftige Regenten.

§. 4.

Die im 3. Spho berührte Abhandlung, deren Titel ist: Lehren eines Hofmeisters an seinen jungen Prinzen, als er die Regierung antrat.

Mein Fürst!

GOtt will euch ein grosses Volk anvertrauen, daß ihr solches nach seinen Gesetzen regieren, und so glücklich machen solt, als es möglich ist. Sehet hier euren Beruf und die Hoheit der Ehre, zu welcher ihr bestimmet seyd. Entfernet euch also, mein Prinz, von derjenigen Einbildung, welche einige Fürsten in dem unglücklichen Wahn

unterhält,

unterhält, sie dürften thun, was sie wolten; sie seyen keinem Gesetze unterworfen; die Unterthanen gehörten ihnen zu; sie könnten mit ihnen nach eignem Willkühr schalten und walten. Mit nichten, mein Prinz, lasset euch dergleichen Gedanken niemals in den Sinn kommen. Ihr selbst seyd der edelste Vorwurf aller Gesetze; und ob ihr gleich keinem weltlichen Richterstuhl unterworfen seyd, so ist derjenige doch weit furchtbarer, vor welchem ihr dermaleinst erscheinen müsset, und wo GOtt der höchste Richter selber ist. Elende Macht! die ihre Grösse in der Unterdruckung eines unschuldigen Volkes sucht, und die dadurch sich meynet empor zu heben, wenn sie andere Menschen ins Verderben stürzet. (Der grosse Carl von Spanien beobachtet die vorstehenden Regeln rühmlichst.)

Das Vergnügen, die Wohlfahrt der Menschen zu befördern, wird eure Tage des höchsten Grads der Glückseligkeit fähig machen. So viel Gutes ihr euren Unterthanen werdet zuwege bringen, so viel wird davon auf euch Heil und Segen, Freude und Ruhm zurück fallen. Liebt ihr Schätze und Reichthümer, so werdet ihr davon, in der Glückseligkeit eures Volkes, eine unerschöpfliche Quelle entdecken, und eure Einkünfte werden sich mit denen Erwerbungen eurer Unterthanen vermehren. Reitzen euch die Triebe einer schönen Ehre, so wird nichts euren Ruhm mehr verherrlichen, als wenn ihr macht, daß man euch vor einen weisen und grosmüthigen Fürsten

halten muß, der eine Freude des Himmels und eine Lust der Menschen ist. Sind euch die Annehmlichkeiten dieses Lebens empfindlich; liebet ihr die Lustbarkeiten, welche nicht nur den Geist, sondern auch die Sinnen erfreuen: so wird alles beflissen seyn, euch solche zu verschaffen, und ein jeder Tag wird neue Erfindungen hervor bringen, euch zu belustigen. Rühren euch die Künste, die Wissenschafeen, die Werke des menschlichen Witzes, samt denen Schönheiten der Natur; so wird kein Mensch in der Welt sich hierinnen leichter vergnügen können. Alles wird euren vernünftigen Begierden entgegen kommen, und sich zu eurem Dienste und zu eurem Wohlgefallen darstellen. Seyd nur ein guter Fürst, so werdet ihr alles haben; und ihr werdet alle Potentaten an Macht, an Ruhm, an Herrlichkeit und an Reichthümern übertreffen. Ihr werdet euer Volk, und das Volk wird euch glücklich machen. (Der weise Carl von Spanien ergiebt sich nur vernünftigen Begierden; und er macht sein Volk glücklich.)

Es kan im Gegentheile kein Regent wahrhaftig glücklich seyn, der nicht auch sein Volk glücklich macht. Die Fürsten haben kein anderes Recht, Fürsten zu seyn, als in so weit sie das Volk schützen, und dessen Wohlfahrt befördern: Die Menschen gehören nicht ihnen, sondern GOtt zu: Dieser vertraut sie den Fürsten an, damit sie solche in seinem Namen regieren sollen: Er macht die Fürsten zu Häuptern seines Volkes:

kes: Allein, er fordert dasselbe auch von ihren Händen. Wehe dem Fürsten, der diese Ordnung übertritt, und der, an statt der Menschen Heil und Schutz zu seyn, alles seiner Herrschsucht und seinen wilden Begierden aufopfert. Solte der ein Fürst seyn, der hundert tausend Menschen ihrer Haab und Güter beraubet, um desto üppiger und wohllüstiger mit seinen Höflingen zu leben? (Dieses ist ein scharfer Stich für viele deutsche Fürsten.)

Bildet euch nicht ein, daß die Menschen für den Fürsten geschaffen sind; Nein, der Fürst ist nur der Menschen halben; er ist ihnen ganz schuldig. Die gröste Gewalt, die er hat, bestehet darin, denen Menschen Gutes zu thun. Dadurch ahmet er der Gottheit nach, welche ihre Lust hat, sich durch Wohlthaten mitzutheilen. (Also verfähret der itzt glorwürdigst regierende König in Spanien.)

Trauet nicht euren eignen Rathschlägen. Ja, trauet auch eurem eignen Herzen nicht zu viel. Ach mögtet ihr doch einen treuen Freund finden, der durch die Haufen der Schmeichler, die euch stets umgeben, sich muthig durchdringe, und das Herz habe, euch die Wahrheit zu sagen! Allein die Fürsten können nicht wohl wahre Freunde haben. Die Freundschaft erfordert eine gewisse Gleichheit. Wo will aber solche bey dem Glanze der Majestät bestehen? Doch, wo die Weisheit denjenigen Rang erhält, den sie verdienet, da darf kein Fürst sich schämen, zu ihr

herunter

herunter zu steigen, um sie bis zu seinem Thron zu erheben. (Der jetzige König in Spanien erhebt die Weisheit bis zu seinem Thron.)

Meidet, mein Fürst, diejenigen Räthe, die um euch zu vergnügen, sinnreich sind, neue Auflagen und Beschwerden auf das Volk zu legen: Wer die Bürger aussauget, und das gemeine Wesen erschöpfet, der macht den Fürsten arm, unter dem Schein, ihn zu bereichern. (Es ist fast keine Wahrheit so richtig, als die vorstehende.)

Es ist ein schädlicher Wahn, wenn sich Fürsten einbilden, sie müßten das Geld nicht achten. Es ist eine schlechte Grosmuth, tausend Menschen dasjenige zu entziehen, was man einem einzigen öfters ohne gründliche Ursache hingibt. Die Verschwendung bey einer Privatperson ist nur ein Privatlaster; Bey einem Fürsten aber ist solche ein grosser Staatsfehler: denn wo bey Hofe mehr verthan, als eingenommen wird, da zeiget sich bald der Irrthum in der Rechnung zu des Landes Verderben; da werden Schulden gemacht, Schätze und Kleinodien, hernach Höfe und Tafelgüter, endlich gar Land und Leute versetzt. (Dieses ist wieder eine richtige Wahrheit, die ich auf meinen Reisen oft, aber gar nicht in Spanien wahrgenommen habe. Carl III. verschwendet im geringsten nicht. u. s. w.)

Noch vielweniger geziemet es einem Fürsten, geitzig zu seyn. Der Geitz ist in der Person eines Fürsten der gröste Dieb im ganzen Lande; denn indem der Fürst alle Baarschaften in seinen

Schatz-

Schatzkammern verschliesset, so hemt er dadurch den so nöthigen Umlauf des Geldes, stöhret Handel und Wandel, und entziehet dadurch allen seinen Unterthanen die Nahrung. In dem steten Umlauf der Münzen besteht das Wohlseyn des ganzen Staats. Alles Gewerbe, alle Handthierungen bekommen hier ihre Triebfedern, die alles in stete Bewegung setzen, und gleichsam den ganzen Staatscörper beleben. (Dieses ist eine sehr schöne Wahrheit. Ich habe einen geitzigen Fürsten gekannt, und es sahe in seinem Staate sehr traurig aus.)

Leidet an eurem Hofe keine Müßiggänger und keine Schmarutzer: beyde sind gerne zusammen: sie sind eine Pest an den Höfen: sie taugen zu nichts, als die Vorzimmer der Fürsten auszufüllen, Reverenzen zu machen, und dem Fürsten das Land mit auffressen zu helfen. Sie schimpfen immer auf den Geitz, weil sie immer haben wollen, und kein grosser Herr ihnen genug geben kan; Ihre Ahnen sind ihre Verdienste, und ein guter Magen, der alles verdauen und etliche Kannen Wein vertragen kan, dienet ihnen statt anderer Wissenschaften. Vergönnet, mein Fürst, solchen Leuten keinen Aufenthalt an eurem Hofe. Lasset daran die Ordnung, die Gerechtigkeit, und alle gute Sitten herschen: Euer Exempel wird allen euren Hofleuten ein weises Ansehen geben: sie werden euch suchen nachzuahmen, um eurer Eigenliebe zu schmeicheln, und euch zu gefallen.

(Der weise Carl in Spanien ernähret keine überflüßigen Diener an seinem Hofe.)

Drucket nicht den Adel, lasset ihn aber auch nicht zu mächtig werden: Wird er zu mächtig, so wird er euch Gesetze vorschreiben, und das gemeine Volk zu Sclaven machen: Wird er unterdruckt, so wird das gemeine Volk sich leicht empören, und bald niemand mehr über sich leiden wollen. Der Mittelstand zwischen dem Adel und Pöbel hält alles in der Wage; und ist deswegen am sorgfältigsten beyzubehalten. Die Ordnung der Stände formiret den glücklichen Zusammenhang des ganzen Staats. Diese verschiedene Stände aber haben gleiche Pflichten und gleiche Rechte. Leidet deswegen nicht, mein Fürst, daß der Stärkere den Schwächern, oder der Reiche den Armen, unterdrücket: dann ihr seyd ihrer aller Fürst. Reichthum und Adel sind zufällige Güter, sie geben niemand keine wirkliche Ehre, und verdienen deswegen auch keinen Vorzug vor der Weisheit und Tugend. (Der kluge Regent von Spanien läßt keinen Stand unterdrucken; man lese nur die politischen Zeitungen mit der gehörigen Aufmerksamkeit.)

GOttes Zuchtruthen sind die Tyrannen und die Thoren, die sich brüsten bey einer Gewalt, die sie alle Augenblick verlieren können. Im übrigen heist es: Ehre, dem die Ehre gebühret! Der Arme muß dem Reichen dienen, und der Geringe des Vornehmen Knecht seyn. Einer muß gebieten, und der andere muß gehor-

chen;

chen; Dieser muß jenem Ehrerbietung, und jener diesem Leutseligkeit erweisen. Dieses ist diejenige Kette, die das gemeine Wesen in ihren Fugen ordentlich zusammen hängt. Hasset die Hoffärtigen, erhebet die Demüthigen, und setzet die Weisen auf eure Seiten. Nehmet keine Leute in eure Dienste, die nichts taugen, und vertrauet keinem nichts an, der seinen eigenen Geschäften nicht wohl vorstehen kan. (Diese letzte Cautel beobachtet der jetzige König von Spanien sehr weislich.)

Lernet euer eigen Land wohl kennen, und lasset euch zu dem Ende deutlich entworfene Landtafeln (Grundbücher,) nebst denen eigentlichen Abrissen von allen Städten, Flecken, Vestungen, Schlössern, Pässen, Vorwerkern, Meyerhöfen, Gebürgen, Flüssen, Seen, und dergleichen; nebst einem vollständigen Verzeichnisse von der Anzahl der Einwohner, ihren liegenden Gründen, Handelschaften, Gewerbe, Handthierungen, Privilegien, Policey, und wie hoch dabey eine jede Stadt oder Landschaft in die Anlage kan gebracht werden, einhändigen. Wie will ein Fürst, der seinen Staat nicht kennet, solchen regieren? (Ein kluger Fürst muß in seinem Lande herumreisen, und selbst nachstechen, welches auch der kluge Carl von Spanien thut.)

Weil aber die Sicherheit eines Staats auch von dem Verhalten anderer benachbarten Staaten abhänget, so ist es nöthig, daß ein Fürst auch von derselben Macht, Regierungsart, Einwohner,

ner, Religion, Policey, Sitten, Gewohnheit und dergleichen, sattsam unterrichtet sey, damit er in allen vorkommenden Fällen und Umständen sich darnach richten, und seine Sicherheit und Vortheile wahrnehmen könne.

Wollet ihr euch, mein Prinz, den grösten Verdrieslichkeiten der Fürsten entziehen, so vermindert euren Hofstaat, und habt die Barmherzigkeit, denjenigen auch Arbeit zu geben, denen ihr Brodt gebet. (Dieses beobachtet der König in Spanien sehr weislich.) Nichts ist weitschweifender und unruhiger, als die Menge unnützer Bedienten: ihre stete Zänkereyen und Eifersucht, damit einer den andern sucht aus dem Sattel zu setzen, und sich und die Seinigen empor zu bringen, verwirren alles bey Hofe. Mit diesen innerlichen Hauskriegen hat der Fürst mehr zu thun, als mit seinem ganzen Lande, da er doch nur für dieses der Fürst ist. Wie viel unzeitige Geschenke müssen hier nicht die Mißvergnügten besänftigen? Wie viel unnütze Diener werden nicht noch denen unnützen Dienern zu Gefallen angenommen, weil der Fürst gerne vergnügte Leute um sich haben will, und keine verdrieslichen Gesichter sehen mag. Hier ist in der That der Fürst selbst ein Sclave seiner Bedienten: so viel er dergleichen unnütze Creaturen unterhält, so viele Herren hat er auch. Nein, mein Prinz, lasset eure Güte euch hier nicht zur Stöhrung eurer eigenen Ruhe dienen. Es ist euch und eurem ganzen Volke gar viel daran gelegen, daß

ihr

ihr eure gelassene und zufriedene Gemüthsart zu erhalten wisset; denn, wo ihr zu viel Sorge und zu viel Zerstreuungen habt, da könt ihr kein Geschäfte recht abwarten, noch diejenigen Pflichten erfüllen, die man von euch, als einem Oberhaupt der Menschen, erwartet.

Erlaubet mir, mein Fürst, daß ich euch ein kleines Muster von der Einrichtung eures Hofstaats vorlege. Ihr könt an eurem Hofe einen anständigen fürstlichen Staat führen; Zierde, Pracht und Glanz muß den Thron umgeben; Dieser Aufwand ist geziemend, und in einem gewissen Sinne auch nöthig. Allein, es muß nichts geborgtes, nichts übertriebenes seyn. Ihr könt eine stolze Leibwache halten, welche durch ihr tapferes und männliches Ansehen eure Hoheit stützet, und eure Sicherheit vermehret. Ihr könt eine Jagd haben, und in der Gegend eurer Hofstadt das Wild hegen lassen, ohne deswegen ein ganzes Land zur Wildbahn zu machen, und solches mit lauter Jägern und Wildschützen zu besetzen. Ihr könt schöne Gebäude führen und lustige Gärten bauen, denn dadurch werden die Künste und Wissenschaften, nebst dem Umlauf des Geldes, befördert; vielen Menschen wird dadurch Unterhalt und Nahrung gegeben; allein, der Nutzen muß hier bey der Anmuth seyn: die Gebäude müssen einen vernünftigen Endzweck haben, und mit Verstande aufgeführet werden; sonst werden solche lächerliche Denkmale eines verderbten Geschmacks. Ihr könt etwas auf

die Schaubühne und die Music verwenden, weil auch dadurch die schönen Künste und Wissenschaften genähret werden; Allein, lasset die französischen Tänzer und die italienischen Kehlen weg; dann jene lassen sich ihre leichtfertigen Sprünge, und diese ihre gezwungenen Töne, über die massen bezahlen, und schleppen hernach diese leicht verdienten Münzen mit sich aus dem Lande. Sonst habt ihr bey dieser Kurzweil euch wohl zu erinnern, daß, wo sie nicht in ihren Schranken bleibet, wenig Gutes damit im Lande gestiftet wird. Ihr könt ferner, mein Fürst, eine ansehnliche Zahl Leibdiener um euch haben, und solche allesamt mit einer netten und schönen Kleidung zieren; allein, seyd auch so gnädig, und gebt dabey einem jeden ein kleines Aemtgen, damit er nicht gezwungen sey, vor langer Weile Böses zu thun; dann die Müßiggänger sind nicht anders, wie die unverschämte Wespen, welche ehrlichen Leuten, die geschäftig sind, beständig um die Köpfe fliegen, oder, wie zur Herbstzeit, den besten Most von der Kelter saugen.

Die vornehmsten Hofdiener sind diejenigen, welche die Hofämter versehen. Ihr thut wohl, mein Fürst, diese allein für den Adel offen zu halten, denn sie brauchen keine Kopfbrechende Arbeit, und dienen mehr zum Staat, als zum Nutzen; und weil diese Leute die Ehre haben, am meisten um Ew. Durchl. zu seyn, und ihre Familien mit an Hof zu bringen, so habe ich nichts dabey zu erinnern, als daß ihr eine gute

Wahl

Wahl beobachten, und darzu wohlgesittete rechtschaffene Männer aussuchen möget. Es ist auch wohl darauf zu sehen, daß sie Güter und Einkünfte für sich haben, um eurem Hofe Ehre zu machen, ohne eurer Cammer belästiget zu seyn.

Die Hofdiener vom zweyten Range sind die Edelleute, die unter den Hofämtern stehen; und die an denen meisten Höfen, den Tag ausgenommen, da sie die Aufwartung haben, dem Müßiggange, dem Spiel und der Schwelgerey ergeben sind: Allesamt armselige Creaturen, wenn sie sonst kein anderes Handwerk verstehen; Sie sind dem Staate zur Last, und haben dabey keinen andern Genuß ihrer adelichen Vorzüge, als daß sie von vielem Essen und Trinken krank werden, und endlich gar vor langer Weile sterben. Die faulen Tage mästen ihre beschwerlichen Córper, und der Ueberfluß wird ihnen zum Gift ihres Lebens. Habt die Gnade, mein Fürst, und gebt doch diesen armen müßigen Junkern etwas zu schaffen; diejenigen aber, die nichts anders können, als essen, trinken, und Reverenze machen, die weiset auf ihre Güter zurück, daß sie lernen haushalten und das Feld bauen. (Dieser vorstehende Absatz faßt überaus schöne Erinnerungen, die zum Theil am spanischen Hofe beobachtet werden.)

Die dritte Gattung der Hofdiener sind diejenigen, welche theils die wirkliche Besorgung für Ew. durchl. Person Geräthschaft, Kleidung, Tafel, Schatzkammer, Stallung, Forst, Jägerey, Cammergüter und dergleichen haben. Diese

sind

sind nun wirkliche und nothwendige Bedienten, und verdienen also, daß sie wohl besoldet werden, damit sie denen ihnen anvertrauten Aemtern desto sorgfältiger und getreuer vorstehen mögen. Durch ihre Redlichkeit und durch ihre Haushaltungswissenschaft können jährlich ungemein grosse Summen ersparet und herbeygebracht werden. Ew. Durchl. haben also wohl Ursache, die redlichsten unter Dero Bedienten darzu auszusuchen. Ja, weil die vorgemeldten Hofämter im zweyten Range nichts wirkliches zu besorgen haben, sondern nur zu Ehren sind, so thäten Ew. Durchl. wohl, wenn sie die wirklichen Dienste mit denen blosen Ehrendiensten verknüpften: dadurch würden viel unnöthige Bedienten und Ausgaben ersparet, und doch der Wohlstand des Hofes beybehalten. (Lauter güldene Regeln.)

Die vierte und letzte Gattung der Hofdiener sind diejenigen, welche eigentlich die fürstlichen Hausdienste versehen. Die geringsten darunter sind diejenigen, welche Liberey tragen, worunter die sogenanten Valets de pied, die Läufer, Hayducken, Mohren, Kutscher, Vorreuter, Stallknechte und dergleichen mit gehören. Ich rathe Ew. Durchl. nicht, eine allzugrosse Menge dieser Leute zu unterhalten; denn weil sie mehr zum Pracht als zur Nothdurft dienen, so sind sie auch meistens blosse Müßiggänger, die allerhand Unordnungen und Muthwillen stiften, und unter der Liberey des Herrn vermeynen, unsträflich zu seyn. Ew. Durchl. können dadurch diesem Uebel

vorbeu-

vorbeugen, wenn sie keine andere Leute zu Liberendienern annehmen, als die eine wirkliche Kunst oder Handthierung dabey treiben, z. E. Schreiber, Musicanten, Barbierer, Gärtner, Schreiner, Drechsler, Modellmacher und dergleichen. Ihre Kleidung muß desto netter und kostbarer seyn, weil sie die Farbe des Fürsten führen, und zum Pracht seines Hofs dienen: sie müssen allesamt schöne und wohlgewachsene Leute seyn, die, von so geringer Herkunft sie auch seyn mögen, doch anständige Sitten und Manieren haben. Die Stall- und Forstbedienten werden mit hierunter verstanden; solche haben genug zu schaffen, wenn sie ihren Dienst wohl versehen wollen.

Nun sind ausser diesen vier Gattungen von Bedienten noch andere, die blos zur Lust und zur Ergötzlichkeit dienen. Dieses sind die sogenanten Virtuosen, Componisten, Sänger, Sängerinnen, Comödienspieler, Maschinenmeister, Mahler, Kunstgärtner und dergleichen. Alle diese Leute wollen wohl besoldet seyn, weil sie ihre Künste sonst nicht hoch treiben, und einem Fürsten nicht viel Ehre machen werden. Ohne Geld und stattliche Besoldungen aber werden die Künste selten bis zur Vortreflichkeit getrieben. Diese und dergleichen fürstliche Ausgaben sind dem Lande nicht schädlich, wenn anders, wie schon oben erinnert, das Geld nicht durch Fremde aus dem Lande gesprungen und gesungen, auch im übrigen in allem Maas und Ziel gehalten wird.

Diejenigen, welche arbeiten, um andere zu belustigen, verdienen so wohl belohnet zu werden, als andere, die blos zum Nutzen arbeiten; denn im Grunde ist doch der Zweck aller menschlichen Handlungen das Vergnügen und die Freude, die man über etwas empfindet. Wie nun ein Fürst und dessen vornehmste Beamten mit stets anhaltenden Geschäften belästiget und zerstreuet werden; so ist es auch billig, daß sie dafür gewisse Ergötzlichkeiten und Vorzüge geniessen, und dadurch ihre vielfältige Sorge und Mühe ihnen auf gewisse Maas wieder vergolten werden. (Der König zu Madrit ergötzet sich mit der unschuldigen Belustigung der Jagd.)

Ew. Durchl. sehen, daß ich von der rauhen Sittenlehre gewisser Leute sehr entfernet bin, welchen alles verdächtig scheinet, was den Sinnen des Menschen eine Ergötzlichkeit und Freude machen kan. Ich finde vielmehr in der göttlichen Haushaltung der Welt alles so eingerichtet, daß ein vernünftiger Mensch nothwendig, bey dem rechtmäßigen Genusse seiner Gaben, Lust und Freude empfinden muß. Die blosse Schönheit der Natur hegt diese Eigenschaft nicht allein, sondern die Künste, die Wissenschaften und die Geschicklichkeiten haben eine gleiche Wirkung, wenn sie anders nicht gemißbrauchet, sondern zu einem guten und edlen Endzwecke angewendet werden.

Die weisesten Könige und besten Regenten haben die schönen Künste und Music geliebet; da hingegen die Tyrannen, die ein grausames und

und unempfindliches Herz haben, wenig davon pflegen gerühret zu werden. Allein, wie der Mißbrauch so gar auch das Gute böse macht, so geht es auch allhier. Ordnung, Weisheit und Tugend müssen die Begierden zur Lust und zur Ergötzlichkeit mäßigen. Die traurigsten Schauspiele sind diejenigen, die den Hof lachend, und die Unterthanen weinend machen. (Man bekümmert sich leider an vielen Höfen nicht um das wahre Wohl der Unterthanen.)

Ich komme auf diejenigen, welche unter Ew. Durchl. die Staats- und Regierungsgeschäfte mit besorgen helfen. Ich theile solche in vier Versamlungen, oder sogenante Dicasteria, nemlich in den geheimen Rath, in den Hofrath, in die Cammer, und in den Kirchenrath: Der erste besorget alle und jede Staatsangelegenheiten überhaupt. Vier Personen sind darzu genug; sie müssen aber die ausgesuchtesten und vortreflichsten seyn. Es können zugleich die Sachen auch so eingerichtet werden, daß ein jeder von diesen geheimen Räthen ein Vorsitzer in einem der vier verschiedenen Dicasterien sey, damit solchergestalt alle Geschäfte zusammen in Ew. Durchl. als dem Haupt, sich vereinigen, und sie selbst dadurch in alle Unternehmungen und Ausfertigungen mit einfliessen. Der Hofrath hat das Justitz- und Policeywesen; die Cammer, die Haushaltungs- und Rechnungssachen, und der Kirchenrath die Kirchen und Schulen zu besorgen. Hier bitte ich Ew. Durchl. nicht zur Unzeit gü-

tig zu seyn. Es gibt viel Leute, die nur Aemter suchen, um davon zu leben. Hier aber erfordert das Amt einen Mann, der ihm gewachsen sey: denn die ganze Wohlfahrt des Staats beruhet darauf. Zu Cammer- und Hofjunkern können sie auf den Adel und gute Manieren sehen; allein zu Räthen werden weise, gelehrte und geschickte Leute erfordert. Diese werden Ew. Durchl. sich bemühen müssen, selbst unter den vortreflichsten Leuten, wo sie solche bekommen können, auszusuchen. Es ist mir an unsern Höfen nichts lächerlicher vorgekommen, als daß man ein Memorial eingeben, und um dergleichen Aemter den Fürsten bitten muß. Ey fürwahr, dem Fürsten ist am meisten daran gelegen, getreue und kluge Leute in seinen Rathstuben zu haben. Die Bescheidenheit eines weisen Mannes wird sich nicht leicht darzu entschliessen, um Ehre und Rang, um Dienst und Titel zu betteln. Dergleichen Leute muß man sorgfältigst aufsuchen, und solten sie auch zuweilen in den Winkeln stecken. Stolze, hochmüthige, und aufgeblasene Menschen, die öfters keine andere Eigenschaften besitzen, als daß sie viel von sich selbst halten, und ihrer vermeynten Vortreflichkeit alles zutrauen, sind insgemein diejenigen, welche beydes den Fürsten, als seine Bedienten so lange überlaufen, bis sie zu einem Amte gelangen. Das Amt mag hernach versehen werden, daß es Gott erbarmen mögte. Man schaft solche Leute, wenn sie gleich untüchtig sind, hernach so leicht nicht

wieder

wieder ab; denn sie beweiben sich darauf, und schicken hernach ihre Kinder noch darzu dem Fürsten vor die Füsse, daß er sich ihrer erbarmen und annehmen soll. Dem Untüchtigen muß unterdessen ein anderer, der ein wenig arbeiten kan, an die Seite gesetzet werden; und denn hat der Fürst vor einen Rath, den er nöthig hätte, wohl 3 bis 4 zu ernähren, deren er entbehren könte. Anderer bösen Folgen, die Ew. Durchl. hier von sich selbst einsehen werden, zu geschweigen. (Dieser Absatz enthält wieder viele vortrefliche Staatscautelen.)

Wie aber, dürfte mancher fragen, soll hier ein Fürst zu der Kentnis geschickter und weiser Leute gelangen, dieses würde ihm allzuviel zu schaffen geben? Ew. Durchl. verzeihen mir, dies ist so gar schwer nicht. Ich habe Fürsten gekant, die gewußt haben, wo die besten Sänger und Tänzer in Europa sind. Warum? Der Fürst war ein Liebhaber von Schauspielen, und darum sprach man bey ihm an der Tafel und anderwärts von solchen Leuten. Ew. Durchl. lieben die schönen Künste und Wissenschaften: Solten sie nicht mit der Zeit eine Nachricht von allen geschickten Köpfen bekommen, die sich in Dero Ländern befinden? Sie dürfen nur Dero geheimen Rath, der über die Kirchen und Schulen gesetzet ist, die Sorgfalt auftragen, daß er ihnen alles, was neues herauskomt, einhändige, und sich nach solchen Leuten erkundige, die sich vor andern durch ihre Tugenden und Wissenschaften auszeichnen; so

werden sie bald wissen, was sie vor tüchtige Leute im Lande haben. Ereignet sich daran ein Mangel, so können allenfalls solchen auch Fremde ersetzen. (In Spanien solte man geschickte Fremde nicht ganz verachten.)

Einige Fürsten haben die Verfügung gethan, daß alle Landeskinder, welche zu öffentlichen Aemtern befördert seyn wolten, eine Zeitlang auf einer von ihren Universitäten denen Wissenschaften obliegen, und hernach bey ihrem Abtritte ein schriftliches Zeugnis ihres Wohlverhaltens bekommen solten; allein, wie dieses nur insgemein bey geringer Leute Kinder pfleget beobachtet zu werden, auch die Professoren viel zu höfliche Leute sind, als daß sie einem jungen Menschen ein dergleichen Zeugnis, um die Gebühr, versagen solten; so sieht es mit diesem Mittel, die guten Ingenia kennen zu lernen, etwas mißlich aus. (In Deutschland, und auch in Spanien fehlet es noch an den rechten Mitteln, die guten Ingenia oder geschickte Köpfe leicht kennen zu lernen.)

Der Adel dünket sich zu hoch, mit den Wissenschaften sich viel einzulassen. Er bildet sich ein, die Verdienste wären ihm angebohren, und er habe von dem Kaiser das Privilegium, besser zu denken und klüger zu seyn, als andere. Doch diese Einbildung hält die Probe nicht. (Dieses trift auch wohl bey dem spanischen Adel ein.)

Eines der besten Mittel, die geschicktesten Leute in einem Lande kennen zu lernen, ist wohl dieses: Wenn eine Academie der Wissenschaften

in

in der Hofstadt selbst aufgerichtet wird, wo jährlich zweymal gewisse Fragen zu erörtern aufgegeben werden. Diejenigen, die darüber den besten Aufsatz einhändigen, die müßten nach Hofe kommen, und aus der Hand des Fürstens einige Ehrengeschenke empfangen. Durch dieses Mittel würde der Fürst nicht allein die Künste und Wissenschaften in seinem Lande treflich befördern, sondern auch Gelegenheit haben, die besten und fähigsten Köpfe selbst kennen zu lernen, deren Namen er aufzeichnen, und sich derselben bey vorfallender Gelegenheit, da ein Amt zu vergeben wäre, erinnern könte. (Dieses ist ein herrliches Mittel, gute Ingenia auszuforschen.)

Die Besoldungen müssen nicht zu gros, aber auch nicht zu klein seyn. Allzugrosse Einkünfte machen übermüthig, allzukleine verächtlich. Ist einer vor sich begütert und reich, so kan man ihm erlauben, sich darnach aufzuführen: denn das Geld hat den besten Titel, einen grossen Aufwand zu machen. Die Würden und Ehrenämter aber werfen genug aus, wenn sie einem so viel geben, daß man als ein ehrlicher Mann davon leben kan. Man fähret mit zweyen Pferden sicherer, als mit sechsen; und einer, der bey wenig Gütern einen öffentlichen Dienst zu verwalten hat, besorget insgemein solchen besser, als einer, der so viele Reichthümer besitzt, daß er selbst Dienste zu vergeben hat.

Wollen demnach Ew. Durchl. vor andern Fürsten eine glückliche und gesegnete Regierung haben,

haben, so müssen Sie sich entschliessen, die so nöthige Verbesserung des Staats ohne Anstand vorzunehmen. Lassen Sie sich nichts in der Welt davon abhalten: dann dieses ist Dero Beruf, und dadurch werden Sie thun, was dem HErrn wohl gefällt. Ich werde nach der zärtlichen und ehrerbietigen Liebe, damit ich Ew. Durchl. verehre, sowohl, als nach meiner ergebensten Schuldigkeit meine Meynung darüber so frey, als wohlmeynend entdecken. (Ich selbst werde auch in den folgenden Briefen noch vieles von den Verbesserungen der spanischen Monarchie freymüthig und wohlmeynend entdecken.)

Uebrigens, so wünsche ich Ew. Durchl. bey dem Antritte Dero Regierung einen sanften und gelinden Muth, den nie kein Zorn erhitzen, keine Ungeduld verwirren, und keine ungestümme Leidenschaft etwas einem Regenten unanständiges mag begehen machen. Sie bedenken, daß eine Uebereilung einem Fürsten allzuhoch zu stehen komme, und daß ein Augenblick genug sey, eine Entschliessung zu fassen, die ihn Zeitlebens gereuen kan, u. s. w.

§. 5.

Noch etwas aus der Staatskunst zur Erläuterung des vorhergehenden.

Man wird mir verhoffentlich ausser allem Streit zugeben, daß ein Fürst seines Volkes wegen, und nicht das Volk des Fürsten wegen sey. Ist der Fürst des Volkes wegen, so muß er alle seine Absichten und Rathschläge auf die gemeine

Wohl-

Wohlfahrt richten, und in derselben seine Hoheit, seine Grösse und die Vortreflichkeit seiner Würde einzig und allein suchen. Man kan sich keine andere Begriffe von der Natur und Eigenschaft eines würdigen Regenten machen. Carl III. stellet einen solchen würdigen Regenten in der That vor. Ich habe in andern gedruckten Schriften deutlich gezeiget, daß die Glückseligkeit eines Fürsten so genau mit derjenigen seines Volkes verbunden sey, daß sie gar nicht zu trennen sind: vielmehr bringet eine die andere zuwege, und indem sie damit umgehet, sich beyden zugleich mitzutheilen, so vereinbaret sie das Haupt mit den Gliedern, und macht, daß sich der ganze Staatscörper wohl befindet. Die Glieder lieben das Haupt, weil es auf dessen Vorsichtigkeit und Klugheit ankomt, daß sie wohl gelenket und regieret werden: das Haupt liebet hinwiederum seine Glieder, und schonet weislich ihrer Kräfte, weil es natürlicher Weise alles Leiden mit empfindet, welches auf das eine, oder das andere fallen könte. Wie mancher Staatskörper aber ist schon in diesem Verstande mit einem unsinnigen Kopfe gestraft gewesen? Dieses sind einfältige Staatslehren, wird mancher denken! Fürsten und Monarchen bekümmern sich wenig um solche Grillen! Jedoch, nennet es gelehrte Grillen, oder anders, wie ihr immer wollt: Es gilt hier um die gemeine Wohlfahrt der Völker! : : :

§. 6.

§. 6.

Beschluß der Entwickelung des glorreichsten Characters Sr. catholischen Majestät.

Vor kurzem lase ich in dem Entwurfe der wichtigsten Begebenheiten und Veränderungen in den europäischen Staaten seit dem Ausgange des 1759sten, und den ersten Monaten des 1760sten Jahres folgende denkwürdige Stelle:

"In Spanien gehet die Hauptaufmerksamkeit Ihro cathol. Majestät Carl des III. bey dem Antritte Dero neuen Regierung dahin, der spanischen Monarchie, sowohl innerlich als äusserlich, die hinlänglichen Kräfte zu verschaffen, um in Europa gehörig respectiret zu werden. Sie ziehen daher die Herzen der Unterthanen durch Güte und Freundlichkeit an sich. Sie arbeiten an der Verbesserung des spanischen Policey- und Finanzwesens, und versprechen sich bey dem letzten Departement viel von der Einsicht des Marquis von Squillace, welchem die Besorgung der Finanzen vorzüglich aufgetragen worden. Da es auch in Spanien an Herrenlosem Gesinde und Müßiggängern, wie auch an Leuten, die sich der Arbeit schämen, wie allenthalben nicht ermangelt; so werden selbige aufgesuchet, weggenommen, und nach ihrer Leibesbeschaffenheit zu Soldaten oder zu Matrosen gemachet. Beyde sind nöthig, da Ihro cathol. Majestät Dero Land- und Seemacht zu vermehren fest entschlossen; Sie haben selbige, wo die Rechnung richtig angegeben

ben worden, an 111625 Mann Militz, Küstenbewahrer und Invaliden gefunden. Woraus zwar eben so wenig zu schliessen, daß Spanien endlich sich mit in die jetzigen europäischen Unruhen ziehen werde; so wenig diejenigen, welche für die engelländische Parthey gesinnet, Grund haben, aus dem, daß der bekante Minister Don **Ricardo Wall**, bey seinem vorigen Departement und Ansehen geblieben, zu schliessen, daß der Krone Spanien das englische Interesse besonders am Herzen gelegen seyn müsse. Ein rechtschaffener Minister, er mag seyn von einer Nation, von welcher er will, hält dasjenige Land und Volk vor sein Vaterland, und besorgt redlich das Interesse des Volkes und des Prinzen, dem er gegenwärtig bedienet ist, ohne Rücksicht auf das Land, welches ihm das Leben gegeben hat, und ohnstreitig ist Don **Ricardo Wall** eben so gesinnet. Eine der löblichsten Anstalten Königs Carl des III. ist, daß er die vielen Bedienungen, so eine einzige Person gehabt, nicht länger gestatten will; sondern jeder soll sich eine, oder ein paar von denen, die er besessen hat, auslesen, und die andern abgeben. Endlich haben auch Ihro catholische Majestät Befehl ertheilet, niemanden an den spanischen Küsten auf einen Canonenschuß weit Feindseligkeiten zu gestatten; und die Küstenbewahrer sind auf das schärfste beordert, auf den Schleichhandel alle Aufmerksamkeit zu richten."

In dem Königreich Spanien sind allerdings noch grosse Verbesserungen in dem Policey- und Finanzwesen nöthig, wie ich mit den Augen des Leibes und des Verstandes wahrgenommen habe. Ich will in einem andern Briefe weitläuftiger davon schreiben. Uebrigens ist diese eingerückte Stelle ein guter Beweis von den nützlichen Anstalten Sr. cathol. Majestät. In eben diesem Buche las ich folgende Stelle:

"Die Zufriedenheit der Spanier mit der neuen Regierung Sr. cathol. Majestät **Carl** des III drückt ein in den öffentlichen Blättern bekant gemachtes Schreiben (1759) folgendergestalt aus:

"Spanien wird innerhalb etlichen Jahren ein ganz anderes Ansehen gewinnen. Dieses verspricht uns die väterliche und weise Regierung unsers liebenswürdigsten, frommen, arbeitsamen und aufgeweckten Monarchen. Es läßt sich ohne Verletzung des Respects, den wir den vorigen Regierungen schuldig sind, dreist behaupten, daß keine der itzigen gleich gekommen ist. Was an manchen andern Höfen als ein Hauptwerk betrachtet wird, ist bey Sr. cathol. Majestät nur ein Nebenwerk. Sie haben noch keinen öffentlichen Einzug gehalten, weil Sie sich an dem wahren Eifer und der Zuneigung des Volkes gegen Dero Person unendlich mehr vergnügen, als an äusserlichen Feyerlichkeiten. Sie sind dabey, nebst dem ganzen Reiche, besonders glücklich, daß sie in der Person des Hrn. Marquis de Squil-

lace

lace einen Mann von der schärfsten Einsicht und von der bewährtesten Treue besitzen. Dieser Minister wird, so wie sein Souverain, in der künftigen Geschichte unsterblich werden. Die ersten Beschäftigungen Sr. Majestät sind gewesen, Dero eigene und Dero Prinzen Hofstaat zu reguliren, und auf eine blühende Verfassung Ihrer Reiche zu denken. Allerhöchstdieselben fahren noch immer fort, wie Sie angefangen haben. Sie stehen täglich um 5 Uhr auf. Alle eingeschlichene, theils ungerechte, theils bizarre Mißbräuche sind durch die heilsamsten Edicte gehoben, und die Reisenden werden in kurzer Zeit ein ganz anderes Portrait von den Spaniern machen, als die Gräfin d'Aunoy, und andere. Se. Majestät haben mehr, als 10000 Müßiggänger aufgehoben, und sie theils zum Militairstande, theils zu andern anständigen Lebensarten anhalten lassen. Es sind würklich 45 Schiffe von der Linie völlig ausgerüstet. Alle vacant gewesene Bedienungen sind wieder besetzt. Auch haben Se. Majest. Dero getreuen spanischen Unterthanen über 17000 Reales de Vellon aus besonderer Huld nachgelassen. Durch ein neues Edict haben Allerhöchstdieselben 70 Millionen solcher Realen, das ist, 7 Millionen teutscher Gulden, zur Bezahlung der Kronschulden, die unter den höchstseligen Königen Philipp V. und Ferdinand VI. gemacht worden, für dieses Jahr deponirt, auf welchen Fus jährlich, bis zur gänzlichen Tilgung, bis dahin keine 2 Jahre mehr nöthig seyn wer-

den, fortgefahren werden wird. Der Marquis von Squillace höret jeden Unterthan und Fremden mit der grösten Leutseligkeit an, nach dem Exempel seines Königs, der an manchem Tage 5 Stunden lang Audienz giebt. Die Expedition ist kurz und solid. Wehe aber dem, der Unwahrheiten vorbringt, und seine ungerechte Sache beschönigen will; denn der König und sein Minister verabscheuen die Lügner und Heuchler. Nächstens wird, dem Vernehmen nach, eine pragmatische Constitution errichtet werden. Beyde regierende königl. Majestäten haben alle zur Auferziehung und zum Hofstaat für Dero zweyten Prinzen bestellte Personen nach Dero eigenen Einsicht und Wohlgefallen erwählet, und dabey auf keinen Fürspruch geachtet. Dero Wahl ist, so wie hier, also auch in andern Stücken, auf lauter würdige Leute gefallen. Der spanische Pater Barba von der Gesellschaft Jesu unterrichtet die jungen königl. Hoheiten des Morgens und des Nachmittags, jedesmal zwey Stunden lang, im Christenthume, Latein und Spanischen. Der Herr Pater Johann **Wendlinger** aber, ebenfalls ein Jesuit, aus Böhmen, königl. Erdbeschreiber und Geschichtschreiber beyder Indien, der seit 10 Jahren die wolfische Philosophie in spanischer Sprache bekannt gemacht, unterrichtet höchstgedachte Hoheiten in der Mathematik, Historie, Geographie und deutschen Sprache. Der Herr Pater **Hildebrand**, ein Jesuit aus Sachsen, ist Beichtvater bey der Königin Majestät.

Diese

Diese drey Patres wohnen in den Collegien, Imperial und Noviciado, geniessen ein reiches Solarium, und es wird die königl. Carosse jederzeit für sie frey gehalten. Von dem bey Strafe von 400 Ducaten und 4 Jahre Festungsarbeit untersagten und glücklich abgeschaften Gebrauch der Capos und Sombreros caidos (*) sind Ew. ꝛc. ohne Zweifel schon unterrichtet. Die Spanier haben dabey ihre halbe Natur verleugnet."

Ew. : : wollen selbst bey dieser Stelle reiflich nachdenken; mündlich, gel. Gott! werde ich noch eines und das andere dabey erinnern. Ich werde gewiß niemals aufhören, mit der zärtlichsten Liebe und vollkommensten Hochachtung zu seyn ꝛc.

Badajoz,
den 20sten April
1767.

Der zehnde Brief.

Ohnmasgebliche Anecdoten über die Verbesserung der Landwirthschaft oder des Ackerbaues in den spanischen Reichen.

§. 1.

Schlechter Zustand der Landwirthschaft in den meisten spanischen Provinzen.

Sehr werthgeschätzter Freund!

Nach Maasgebung meiner vorhergehenden Briefe, insbesondre des siebenden, ist der Zu-

 stand

(*) Durch *Capos* und *Sombreros caidos* verstehet man die Hüte mit zwey Krempen, und die Mäntel, in welche

stand der Landwirthschaft in den meisten spanischen Provinzen noch überaus schlecht beschaffen. Es müssen demnach grosse Verbesserungen hierinnen vorgenommen werden. Wenn die Spanier diesen grossen Fehler nur erst recht beherzigten! Wenn sie nur von ihrem trägen und schläfrigen Wesen aufwachen wolten! Zu den Zeiten des Julius Cäsars war das Land durchgehends angebauet, volkreich, und die Felder wolten zum Ackerbau nicht einmal zureichen. Man muste deswegen aus den Thälern auf die Berge rücken, fruchtbare Dammerde (Gartenerde) hinauf bringen, um dieselben als Aecker zu gebrauchen. Das ganze Reich war damals ganz anders beschaffen, und es ist jetzo gegen jene Zeiten ein ödes Land (§. 15. im ersten Briefe). Beklagenswürdige Veränderung! Allein durch die rechten policeymäßigen Maasregeln und Einrichtungen wird die grosse Fruchtbarkeit in vielen Provinzen bald wieder hergestellet werden können. Der Bauernstand muß in Ehren gehalten werden. Man muß den Zustand dieser Leute vollkommener machen. Dieses erfordert die unverletzliche Regel des natürlichen Gesetzes. Der Bauer soll aber auch tapfer arbeiten; im Schweisse seines Angesichts soll man sein Brod essen! Dieses ist ein göttlicher Befehl.

§. 2.

welche sich die Spanier einzuhüllen, und das Gesichte bis an den Mund damit zu bedecken pflegen, der *P. Labat* in der *Voyage d'Espagne & d'Italie* macht T. I. einige Erzählungen davon.

§. 2.

Gedanken von der Academie des Ackerbaues zu Corunna in Spanien, nemlich in dem Königreiche Gallicien.

Liebster Freund! Ihnen habe ich im 30. §. des siebenden Briefes eine kurze Geschichte dieser Academie überschrieben. Dabey ist es ein Glück für Spanien, daß die einheimischen Gelehrten selbst den Verfall des Ackerbaues in ihrem Reiche erkennen. Uebrigens ist eine wohleingerichtete öconomische Gesellschaft eines der gewissesten Hauptmittel, die Landwirthschaft in einem Lande in Flor zu bringen. Unterdessen scheinet mir jene Ackerbaugesellschaft zu Corunna noch nicht vollständig genug eingerichtet zu seyn. In einem so weit ausgestreckten Reiche, wie Spanien ist, können auch mehrere, als eine einzige Gesellschaft von dieser Art, vollständig angeordnet werden. Diese wohleingerichteten Gesellschaften dürfen sich niemals mit speculativischen und blos theoretischen, sondern mit wahrhaftig nützlichen und practischen Sachen abgeben. Richtige Versuche müssen im Kleinen, und im Grossen beständig fort gemachet werden. Man muß genaue Uebersetzungen von den besten öconomischen Abhandlungen der spanischen Nation in ihrer Sprache liefern. Man solte auch verständige ausländische Landwirthe in diese Gesellschaft einsetzen. Die Spanier dürfen ja nicht glauben, daß bey ihnen alle Arten der Gelehrten in zureichlicher Anzahl anzutreffen. Dieses ist gar weit gefehlet! Man solte geschickte Auslän-

der nicht beneiden und verfolgen. Ein Ausländer arbeitet oft fleißiger und redlicher, als ein Eingebohrner. : : Auf diese Art bin ich versichert, daß auch die Landwirthschaft bald in den rechten blühenden Zustand gebracht werden würde.

§. 3.

Noch andere Maaßregeln für die Verbesserung des Ackerbaues in Spanien.

Ew. : : sehen als ein witziger und fähiger Kopf leicht ein, daß die Academie (§. 2.) einen guten Fond zu jährlichen Einkünften haben müsse. Es sollen verschiedene Classen der arbeitenden Glieder seyn; und eine Pflanzschule künftiger Cameralisten und Landwirthe solte dieser Academie incorporiret werden. Dieselbige Gesellschaft muß also zugleich aus lehrenden Mitgliedern bestehen; diese sollen aber keine blose Theoretici seyn. Das Genie der ganzen Nation muß zur Aufnahme des Landbaues gehörig gebildet, und gute Belohnungen müssen denen hierinn sich hervorthuenden Personen gegeben werden. Gelehrte und fleißige Männer soll man da empor heben. Die vernünftige Correspondenz der Academie mit geschickten Ausländern ist vornemlich auch nöthig. Jene Gesellschaft muß zugleich alle Naturgaben des Landes fleißig untersuchen, und die ganze Naturgeschichte bestens excoliren, u. s. f.

§. 4.

Fortsetzung der vorhergehenden Materie.

Man solte arbeitsame fremde Colonisten häufig nach Spanien führen lassen. Hinlängliches

Land

Land oder Ackerfeld müste diesen Leuten zur Bebauung, als erb- und eigenthümlich gegeben werden. Die nöthige Bevölkerung der spanischen Provinzen würde auf solche Art nicht allein glücklich geschehen, sondern diese Colonisten würden auch die eingebohrnen Unterthanen zur Arbeit gut anfrischen: und so würde die Landwirthschaft in gar kurzer Zeit verbessert werden können. Die Colonisten müsten eben nicht durchgängig von catholischer Religion seyn. - - Werden zugleich geschickte Handwerker, Künstler und Manufacturiers mit hereingeführet; so wird auch bald das Handwerks- Kunst- und Manufacturwesen in seinem Flor merklich zunehmen, woran es noch gar sehr fehlet, wie ich mit meinen Augen gesehen habe. Wenn man erst den Religionseifer, die Inquisitionsanstalten, u. s. w. in Spanien abschaffen wird; so wird sich der Zustand der hiesigen Länder sehr verbessern, alles wird viel erwünschter und harmonischer zugehen; dabey die Unwissenheit, die Vorurtheile und der Aberglaube aus dem Lande vertrieben werden.

§. 5.

Beschluß der vorhandenen Materie.

Denken sie, werthester Freund, über das vorhergehende unpartheyisch nach, so werden Sie noch überaus viel Nützliches für die Verbesserungen des hiesigen Landwesens ausdenken und erfinden können. Wenn man einen ernsthaften Anfang zu nützlichen Verbesserungen in einem Lande machet; so kan man nach und nach immer

weiter zu grössern Unternehmungen fortgehen. Die allerhöchste Landesregierung in Spanien wolle alle möglichen Gründe und Gegengründe bey den vorhabenden Policey- und Finanzverbesserungen (§. 6. im neunten Briefe) anhören! denn derjenige ist allemal weise, der bey vorhabenden grossen Veränderungen also verfähret, und vielerley desfalls entworfene Projecte zu wissen, und NB. zu prüfen, geneigt ist. Das spanische Ministerium muß, meines devotesten Erachtens, noch viele gute Projecte für die Verbesserung der Landwirthschaft, des Policey- und Finanzwesens entwerfen lassen. Ehe man zu neuen Einrichtungen im Staate fortgeht, so muß man alles sehr genau überlegen und vieler verständiger Männer Meynungen darüber anhören. Ueberhaupt finden noch sehr viele Verbesserungen in dem spanischen Königreiche gute Statt! Meine Briefe fassen nur flüchtige und ganz unvorgreifliche Gedanken in sich, die aber zu seiner Zeit noch besser ausgebildet werden können. Dieselben liefern vielleicht doch die erste Grundlage zu denen zu machenden Verbesserungen, welche so sehr nothwendig sind. Ich muß wegen vielerley Geschäfte schliessen; werde Ihnen aber bald wieder mit guten Betrachtungen aufwarten, als der ich das grosse Vergnügen habe, beständig zu seyn ꝛc.

Badajoz,

den 4ten März 1767.

Der

Der eilfte Brief.

Von dem traurigen Schicksal der Jesuiten in Spanien.

Zärtlicher Freund!

Vielleicht haben Sie schon längst von mir eine Nachricht erwartet, welche seit einiger Zeit den grösten Theil Europens in Aufmerksamkeit und Erstaunen gesetzt hat. Ich meyne das traurige Ende, welches die Jesuiten auch hier in Spanien mit Schrecken genommen haben. Die Ursache meines bisherigen Stillschweigens hievon, ist, weil ich Ihnen diese merkwürdige Begebenheit nicht gern Stückweise, sondern im Ganzen, so viel sich davon bis hieher ereignet hat, habe liefern wollen. Wer da weis, in welchem Ansehen dieser Orden seit geraumer Zeit bey den mehresten catholischen Höfen gestanden, und wie viel sie sowohl in geistlichen als weltlichen Händeln bey denen Grossen jederzeit gegolten haben, den muß der Verfolg dieser merkwürdigen Veränderung in der grösten Erwartung und Aufmerksamkeit erhalten. Auch hier in Spanien fehlte es nicht viel, daß sie nicht beynahe souverain worden wären. Die Jugend der Angesehensten und Vornehmsten dieses Landes wurde ihrer Unterweisung anvertraut, als womit sie sich hauptsächlich vor andern abgeben, und diesen flößten sie ihre Grundsätze ein, und suchten sie so zu bilden,

daß sie sich jederzeit gesichert sahen; wenn auch diese mit der Zeit an das Ruder des Staats gelangten: so wusten sie doch, daß es Schüler von ihnen waren, welche gröstentheils doch nur nach den Begriffen handeln würden, und nach denjenigen Maximen, die sie ihnen in der Jugend eingeflößt hatten. Ich will von ihrer Sittenlehre nicht urtheilen. Die Handlungen selbst mögen reden. Ich überlasse es Ihrem eignen Nachdenken, was Sie von folgender Begebenheit halten wollen. Vor kurzem fand man hier in dem Collegio der Jesuiten einen mit Namen Fresneda, ein Bruder dieses Ordens. Seine Anverwandten und Freunde hatten ihn seit 14 Jahren schon vor todt gehalten, und niemand hatte sich weiter nach ihm erkundiget. Bey Untersuchung dieses Collegii sties man auf ein unterirdisches, tiefes, und dunkeles Gefängniß, welches man wohl in Justitzhäusern, wo Missethäter gefänglich verwahret werden, nimmermehr aber in einem Jesuitercollegio gesucht hätte. Und jederman verwunderte sich, daß man hier einen Menschen fand. Es war dieses der angeführte Bruder Fresneda, welcher 14 Jahr hier gesessen. Und warum denn? Aus keiner andern Ursache, als daß er wider ihre Maximen gehandelt hatte. Denn wie er selbst aussagte, so hatte er ehemals eine reiche Dame, welche den Jesuiten eine grosse Summe Geldes vermacht, dahin vermocht, ihre Disposition zu ändern, und ihre Verlassenschaft

zu Erhaltung armer Kinder und Ausstattung armer Waisen, zu bestimmen; weil die Gesellschaft der Jesuiten des Geldes nicht benöthiget wäre. Vor diesen wohlgemeinten und von einem edlen Herzen zeigenden Rath, welchem die Dame gefolget, hat man ihn zur Belohnung an diesen Ort gesetzt. Sie haben nicht unrecht, wenn Sie diesen redlich gesinnten Menschen vor einen Märtyrer der Menschenliebe und seines edel denkenden Herzens halten. Denn worauf muß wohl eine richtige Sittenlehre, welche gute Bürger einem Staate liefern will, mehr bedacht seyn, als die Funken der Menschenliebe immer mehr und mehr zu entzünden, und das Mitleid gegen Dürftige zu erregen. Doch ich eile die Sache selbst anzufangen.

Schon im vorigen Jahr kam die Sache zum Bruche. Und es wurden einige Ordensmänner, welche in Verdacht kommen waren, arretiret, jedoch wurde durch den Graf d'Aranda die ganze Sache mit der grösten Heimlichkeit behandelt. Dieser grosse Staatsmann ist vorjetzo der Liebling des Königs, und es darf ohne seine Genehmhaltung nichts geschehen, und hauptsächlich bedient sich seiner der König in dieser Gelegenheit, wegen seiner Unerschrockenheit und Muth. Schon damals gab dieses ein grosses Aufsehen unter dem Pöbel, ob es gleich sehr geheim zugieng. Urtheilen Sie nur von dem Aufruhr, welcher entstund, da die Jesuiten, durch einen öffentlichen

Befehl, ihren Abschied aus allen königl. spanischen Ländern bekamen. Es war der 27. Febr. dieses Jahres da ein Decret ausgefertiget wurde, alle Jesuiten auf königl. Kosten in den Kirchenstaat überzuführen; nachdem vorher Se. königl. cathol. Majestät auf Gutachten Dero Staatsraths, und aus den allerwichtigsten Ursachen die Nothwendigkeit eingesehen, die Jesuiten aus allen Dero Landen und Staaten, nemlich aus Spanien, denen philippinischen Inseln und aus ganz America fortzuschaffen. Alle ihre Güter und Habschaften, wie sie Namen haben mögen, solten der Krone anheim fallen, und jeden Priester soll zum jährlichen Unterhalt 100, denen übrigen aber 90 Piasters gereicht werden. Um aber zu erfahren, wie stark eigentlich ihre Güter seyn mögen, so wurden die Procuratoren und Coadjutoren dieses Ordens durch Soldaten bewacht, und angehalten, eine ordentliche Anzeige der Güter zu thun. Und so viel man jetzo nur sagen kan; so sollen sich die Reichthümer, welche diese Gesellschaft in Spanien besessen, auf 40 Millionen Thaler belaufen. Hier kan ich ohnmöglich das beklagungswürdige Schicksal zweyer Brüder dieses Ordens, vorbeygehen, von welchen der eine der Gouverneur und der andere der Generalprocureur der Provinz Paraguay war. Diese zwey Häupter kamen zu Madrit an, und ihre Pässe wiesen sie zu dem General ihres Ordens nach Rom. Man lies sie anfänglich frey paßiren.

ren. Jedoch veranstaltete es der schlaue Graf von Aranda, daß sie zu Figurcia angehalten, und arretiret wurden. Und man fand bey diesen Brüdern nicht mehr als 275 Stangen Gold, jede eine Elle lang, 13 grosse, mit Diamanten und andern Steinen besetzte Dosen, für 5 Millionen zu Rom zahlbare Wechselbriefe, und verschiedene wichtige Papiere. So sehr diese zween Jesuiten von einigen bedauert wurden, so gros ist hingegen bey andern der Scherz gewesen, den man in Gesellschaft mit ihnen getrieben hat.

Urtheilen sie einmal, werthester Freund, von der Menge Menschen, welche die spanischen Provinzen in kurzem haben verlassen müssen. Aus Madrit musten alleine 300 Patres wandern, welche in sechs Ordenshäusern stacken; nun belauft sich die Anzahl der Jesuitenklöster in dem Königreich Spanien auf 118. Folglich muß die Anzahl der daraus vertriebenen Ordensgeistlichen ebenfalls sehr beträchtlich seyn.

Daß aber diese Ordensmänner schon längst diese trüben Wolken über sich haben sehen aufsteigen, wird daher muthmaslich, weil man hier mit Gewißheit vernommen hat, daß sie grosse Summen Geldes nach Engelland in die dortigen Fonds geleget, vermuthlich darum, daß, wenn diese anscheinende Gefahr in ihre Erfüllung gehen möchte, sie doch einiger Massen eine Zuflucht und Sicherheit haben könten.

Was meinen Sie aber, werthester Freund, wie Se. päbstlichen Heiligkeit mit diesem ansehnlichen Besuch zufrieden seyn werden? Es läßt sich leicht erachten, daß Se. Heiligkeit eben keine allzugrosse Freude über diese Wallfahrt empfinden müssen, da sie sich mit Händen und Füssen der Aufnahme der Jesuiten im päbstlichen Gebiete widersetzen, und in alle dero Seehäven Ordre gestellet, so viel immer möglich zu verwehren, daß die spanischen Jesuiten nicht an Land gesetzt würden. Wo sollen sie nun aber hin? Diese Frage laß ich unentschieden. Und es kommt mir eben so vor, als wenn ich auf die Frage solte antworten: Wo ist die Hölle? Sie werden mich und Sie nicht um Rath fragen. Lassen Sie uns indessen diesen Unglücklichen das Beste gönnen und wünschen, und betrachten Sie mit mir im Stillen die weisen Wege der ewigen Vorsicht. Vielleicht aber geschiehet es nur darum, daß man den Jesuiten noch einige Hoffnung machet, wieder in Spanien aufgenommen zu werden. Aber dies wird wohl umsonst seyn. Denn 2 Transporte sind bereits schon abgegangen, und auch wohl behalten in dem Haven zu Civita Vecchia eingelaufen, von da aber nach Corsica gesegelt, denen auch der 3te mit 590 Jesuiten bald nachfolgte. Allein, wie man hier versichert, so sind sie darüber gar sehr verlegen gewesen, daß man ihnen auch hier anfänglich das Aussteigen verwehret hat. Denn der Com-

man-

mandant der französischen Truppen auf dieser Insel hat ihnen das Anländen ohne Befehl seines Hofes nicht verstatten wollen. Jedoch soll es endlich dahin gebracht worden seyn, daß sie ohne Hinderniß landen können; obgleich mit Unwillen der Einwohner, weil bey einem Anwachs von 4 bis 5tausend Menschen allerdings eine Theurung zu befürchten ist.

Indessen werden hier zu Madrit von der spanischen Regierung noch 32 der vornehmsten Jesuiten in dem Carmeliterkloster verwahret, um von ihnen noch verschiedene nöthige Nachrichten einziehen zu können. Wie man denn auch wircklich in dem Novitiathause dieser Brüder eine erstaunende Menge Waaren gefunden hat, deren Werth auf einige Millionen Piasters geschätzet wird.

Ihre gefährliche Sittenlehre und ihre dem Staat höchstnachtheilige Grundsätze sind so verhaßt, daß Se. königl. Majestät eine solche Verfügung getroffen, nach welcher allen Professoren und andern Lehrern auf Academien, Collegien und Schulen des ganzen Königreichs angedeutet wird, vor Antritt ihrer Bedienungen zu schwören: daß sie nach der Lehre, welche in der 15ten Seßion der Kirchenversammlung zu Constanz ist vestgesetzet worden, den verderblichen Irrthum derer verdammen wollen, die unter dem Namen der Probabilität oder auch unter anderer Benennung, die gefährlichen Grundsätze vom Königsmord verbreiten, die man in so vielen Büchern

fin-

findet, und die Se. catholische Majestät, als höchstgefährlich für den Staat, für die allgemeine Ruhe, und für die rechtmäßige Gewalt der Obrigkeit gänzlich auszurotten willens sind. Bey dieser Gelegenheit kam ein Buch zum Vorschein, welches den Titel führet: Incommoda Probabilismi. Der Verfasser ist ein gelehrter Dominicaner und Professor zu Valentia, Louis Vincent Mas de Casaval, welcher die Lehre des Probabilismi zu zernichten sich bemühet hat. Es fand diese Schrift den Beyfall des Königs, und wurde durch die Uebersetzung in die spanische Sprache allen Spaniern in die Hände gegeben. Und dieses aus höchstweisen Absichten. Denn die Unruhen, welche dieses traurige Schicksal der Jesuiten verursacht, kan ich Ihnen nicht genug beschreiben; welche auch ganz wohl zu begreifen sind, da ihre Verbrüderungen unaussprechlich gewesen sind. Die Furcht vor einem Aufstand des Volks nimt täglich zu. Ja man hält so gar verschiedene Grosse in Verdacht, daß sie diese Saat des Zwietrachts aussäen. Unter andern einen mit Namen Don Velasio, welcher ein sehr reicher Mann und Anverwandter von dem Pater Provincial der Jesuiten war. Sie werden sich dahero nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß in Madrit alle Gefängnisse voll sind von Anhängern der Jesuiten. Selbst der Marquis von Ensenade, welcher sonst der Vornehmste am Regimentsruder war, wird vor einen Jesuitischgesinnten gehalten. Denn so bald man

einen vor einen Anhänger der Jesuiten erkennet, wird er sogleich mit gehöriger Strafe belegt. Wie sehr hat sich das Blat nicht geändert. Da man sonst einem jeden, welcher nur ein protestantisch Gesicht hatte, mit der Inquisition drohete. Man sieht nunmehro auch schon, wie die Häuser, welche sonst die Jesuiten im Besitz hatten, vertheilet worden. Das Profeßhaus ist den Priestern von dem Oratorio St. Philippi de Nery übergeben worden. Das Novitiathaus ist in ein Findelhospital verwandelt worden. Das kayserliche Collegium ist zum Invalidenhospital, und das adeliche Collegium zur Militairschule gemacht worden. Das dritte Collegium, das diese Gesellschaft für die Lehrlinge gehabt, bleibt für die Lehrer, die nun die Jugend in bessern Gründen von der heilsamen Einrichtung der Regierung unterweisen. Es ist also dieses der 6te Hauptsturm, welchen die Jesuiten ausstehen müssen. Denn im Jahr 1598 erfuhren sie dieses Schicksal in **Frankreich**, 1602 wurden sie durch die Königin **Elisabeth** aus **Engelland**, 1605 aus den Staaten der Republic **Venedig**, 1607 aus dem Königreich **Pohlen**, und 1619 aus **Ungarn**, **Böhmen**, **Schlesien** und **Mähren** vertrieben. Worinne sie nachher doch wieder einen freyen Eintritt erhielten.

Doch ich breche hier ab und melde Ihnen, liebster Freund, noch eine Begebenheit, die sich in China neulich zugetragen hat.

Ein Aufseher der Manufacturen in China, wolte eine weite Reise antreten, und bestellte daher einen Hofmeister bey seinen beyden Söhnen, von denen der älteste nur 9 Jahr alt war, und die alle beyde glückliche Talente zeigten. Kaum war der Vater abgereiset, als der Aufseher die ihm anvertraute Gewalt mißbrauchte und der Tyrann des Hauses wurde. Er entfernte von dem Hause die rechtschaffenen Leute, die sein Betragen hätten entdecken können, und jagte diejenigen Bedienten fort, die am meisten den wahren Vortheil ihres abwesenden Herrn zu Herzen nahmen. Diesem berichtete man vergeblich die Unordnung in seiner Familie: er wolte nichts davon glauben, weil er wegen seines edlen Herzens sich nicht einbilden konte, daß man jemals so verfahren könte. Es würde nur halb so schlim gewesen seyn, wenn dieser nichtswürdige Lehrer seinen Schülern einige Tugenden und Geschicklichkeiten hätte beybringen können: aber weil er selbst keine besas, so konten aus seinen Untergebenen nur ungeschliffene, gebieterische, falsche, grausame, ausschweifende und unwissende Kinder werden. Nach einer fünfjährigen Reise sah der Vater, aber allzuspät, die Wahrheit ein: er begnügte sich aber blos an der Strafe, diese Schlange, die er in seinem Busen genähret hatte, fort zu jagen. Dies Ungeheuer war so unverschämt, seinen Herrn vor den Richtstuhl eines Mandarins fordern zu lassen, damit man ihm das versprochene Gehalt bezahlen möchte. "Ich

würde

würde es sehr gerne, (sagte der Herr in Gegenwart des Richters,) und sogar doppelt bezahlen, wenn dieser Taugenichts mir meine Kinder so wieder überliefert hätte, wie ich natürlicher Weise hoffen mußte. Hier sind sie, fuhr er fort, indem er sich an den Richter wandte, prüfet sie, und thut alsdenn einen Ausspruch." Der Mandarin befragte sie, hörte alle ihre Ungereimtheiten, und fällte dies merkwürdige Urtheil: "Ich verurtheile diesen Hofmeister, als einen Mörder seiner Untergebenen, zum Tode, und ihren Vater zu einer Strafe von 3 Pfunden Goldsandes, nicht weil er einen schlechten Menschen gewählt hat, (denn man kan sich betrügen,) sondern weil er die Schwachheit gehabt hat, ihn so lange zu behalten. Ein Mensch (fügte er als eine Lehre hinzu,) muß den Muth haben, einen andern glücklich zu machen, wenn dieser es verdient, und besonders, wenn das Wohl mehrerer Personen solches erfordert." Ich schliesse diesen Brief, weil mich meine Geschäfte heissen weiter fortschreiten, will Sie aber, geliebter Freund, im folgenden Briefe noch mit einigen Erzehlungen unterhalten, und bin ꝛc. ꝛc.

Badajoz,

den 13ten Julii.

1767.

Der zwölfte Brief.

Liebster Freund!

Vielleicht haben Sie meine Briefe nun sattsam von der Beschaffenheit Spaniens und von der Einrichtung und Verbesserung dieser Länder unterhalten. Ja wol gar bis zum Ueberdruß. Vergeben Sie es mir nur diesmal noch. Ich erkenne es nun gar zu wohl, daß ich meiner Eigenliebe zu viel geschmeichelt, und mehr für mich als für Sie geschrieben habe. Geben Sie es immer der grossen Hitze, oder sonst etwas schuld; lassen Sie es aber nur meinen Briefen nicht entgelten. Und hören Sie nun, was Ihnen gegenwärtiger Brief sagen wird.

Ich weis es, zärtlicher Freund, daß Sie viel zu viel Freundschaft vor mich besitzen, als daß Sie bey meinem Schicksale, das mich auf meinen oftermals wunderbaren Reisen betroffen hat, solten gleichgültig bleiben. Nein, Sie nehmen gewiß Theil daran, ich weis es. Erinnern Sie sich wol noch, daß die Absicht meiner unternommenen Reisen war, theils die Welt kennen zu lernen, theils zu versuchen, in welcher Gegend mein Glück blühe? Das erste habe ich einigermassen erhalten; ob zwar meine Neugierde noch lange nicht befriediget ist. Wenigstens hab ich so viel erfahren, daß uns beynahe nichts mehr unmöglich ist, wenn wir die Kunst verstehen, die Denkungsart der Menschen zu erforschen, mit welchen wir zu thun haben, und die wir darzu brauchen

brauchen wollen, unser Glück zu machen. Sie müssen oftmals unsere Absicht befördern helfen, da sie es am wenigsten glauben; Wenn man nur gelernet hat, die Hindernisse, die uns gelegt werden, zu Mitteln umzuschaffen, dennoch unsre Absicht zu erreichen. Sie werden dieses in dem, was sich mit mir zugetragen, vollkommen bestätiget finden. Die Redlichkeit hab ich mir in allen meinen Handlungen zur Hauptregel gemacht. Ich konte dieses um so viel leichter, weil es mir nicht viel Kunst kostete, meiner Neigung zu folgen, nach welcher ich jederzeit unerlaubte Mittel zu falschen Absichten zu gebrauchen, verabscheuet habe. Noch mehr aber solche, welche die Tugend beleidigten. Beklagen Sie mich dahero immer, wenn Sie sehn, daß ein Unglück nach dem andern mich trift, freuen Sie sich aber auch alsdenn wieder, wenn Ihnen mein Brief ein angenehmes Schicksal erzehlt.

Zu Anfang des Frühlings dieses Jahres war es, da mich die Schönheit von der Gegend Valentia reitzte, hier meinen Aufenthalt zu nehmen. Die Natur hat diese Gegend mit allem, was das Gemüth des Menschen sich irgend nur wünschen kan, im Ueberfluß versehen. Das Auge findet hier, mehr als irgendwo Gegenstände des Vergnügens. Steht man im Thal, so scheinet es, als wenn man von dem nahen Citronenwalde, welcher auf der einen Seite durch die Kunst in langen Alleen sich forzieht, eingeladen würde, den Ueberfluß seiner güldenen Früchte zu be-

wundern, und sich mit dem balsamischen Duft seiner Blüthen und Früchte zu erquicken. Und steiget man auf jenen nahgelegenen Berg, welcher uns allmählig auf seinen Gipfel, mit stets abwechselnden neuen Aussichten hinauf führt; so erblicket man zu seinen Füssen, die schönste der Städte Spaniens, Valentia, in ihrem ganzen Umfange. Und man wünschet, wenn es möglich wäre, diese Stadt zugleich von innen und von aussen zu betrachten. Selbst die Spanier geben ihr wegen ihrer Pracht, den Beynahmen, die Schöne. Gewiß es wird mir fast schwer, diese Stadt mit irgend einer Stadt in Deutschland in Vergleichung zu setzen, eben um deswillen, weil die Natur so viel zu ihrer Schönheit beyträgt. Gegen Mittag wird sie von Alleen von Oliven und Pomeranzenbäumen umgeben, aus welchen man in die nahen Weinberge geleitet wird. Sie kennen doch wol noch die Würkung des Alikantenweins und den spanischen Seck? Wären Sie nur einen Monat bey mir : : doch ich will sie nicht in einen süssen Traum wiegen, der weiter nichts, als Wünsche nach sich zieht. Und was soll ich sagen von dem Flor, in welchem hier die Wissenschaften stehn. Die Gelehrsamkeit findet hier ihre scharfsinnigen Verehrer. Und die Handlung verschaft denen Einwohnern die Reichthümer. Aus dieser kurzen Beschreibung werden sie von selbst einzusehen geschickt seyn, mit wie viel Vergnügen mein Aufenthalt zu Valentia müsse verbunden gewesen seyn. Hatte ich mich

des

des Tages über mit Betrachtung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt, oder auf meinem Zimmer mit Lesung einiger Bücher beschäftiget, so begab ich mich des Abends aus der Stadt in die schattigten Alleen. Besonders war hier mein Aufenthalt an einem Orte, wo ich mehrentheils allein und nicht leicht von denen Spatziergängern gesehen wurde. Hier muste mir meine Flöte, womit wir uns, liebster Freund, so oft in unsern deutschen Gärten vergnügten, auch in denen spanischen Lustwäldern manches stundenlange Vergnügen verschaffen. Alles schwieg und schien meinem Gesange zuzuhören, und wie vergnügte ich mich, wenn der Nachhall den kurz abgestossenen Ton dreymal nachsang. Dieses so unschuldige, mir aber höchst angenehme Vergnügen, genoß ich eine Zeitlang, ohne zu denken, daß ich mich an einem Orte befände, wo ich mehr von Leuten bemerkt wurde als ich glaubte. Allein, als ich einstmalen nach meiner Gewohnheit in dieser vermeinten Einsamkeit meiner Phantasie den freyen Lauf lies, und die stille Luft mit meiner einfachen Musik erfüllte; hörte ich hinter mir einen lauten Seufzer. Wie aufmerksam ich hierüber wurde, können sie leicht errathen. Ich sah mich um, und erblickte einen jungen Menschen. Seine Gestalt verrieth etwas mehreres als einen jungen Spanier, und seine Kleidung einen Fremdling. Denn mehrentheils ist der Spanier klein, mager, und von gelben oder schwarzbraunem Gesicht. Und das spanische

Frauenzimmer ist mehr fürchterlich und heßlich als schön, und sie verjagen einen Deutschen bald mit ihrem übelriechenden Athem. Es blieb mir dahero nichts übrig zu glauben, als es müsse dieses ein Ausländer seyn. Ich stund auf, wußte aber nicht, ob ich reden oder schweigen solte. Indem redete mich dieser junge Herr, davor ich ihn hielt, in spanischer Sprache an. Ich will Ihnen seine Worte, so gut es mir möglich deutsch hersetzen. "Erschrecken Sie nicht mein Herr! Sie sehen keinen eifersüchtigen Spanier, oder eine versengte Spanierin. Der schmachtende Ton Ihrer Flöte, drang durch die grünen Wände dieses Olivenwaldes, uud die stille Abendluft trug ihn in den nahgelegenen Garten, wo ich schon einige Stunden ihre scherzenden Töne bewundert habe, ohne zu wissen, woher sie kamen. Und lange schon hab ich jetzo hinter dieser verschwiegenen Olive sie als einen liebenswürdigen Fremdling bewundert. Vergeben sie es nur meiner Neugierde, daß ich vielleicht ihr Vergnügen, welches sie in der stillen Einsamkeit finden, unterbreche." Und : : doch hier konte ich nicht länger schweigen. Seine lebhaften Minen, die Anmuth der Stimme, und die nachläßige Stellung seines Cörpers verriethen mir etwas besonderes. Ich gestehe es frey, mein Herr, antwortete ich, ihre unvermuthete Gegenwart an einem Orte, wo es mir beynahe zur Gewohnheit worden ist, allein zu seyn, und in dem Augenblicke, da ich mein Gemüth in eine angenehme Phantasie hineingesenkt

hatte,

hatte, machte mich anfänglich aufmerksam. Zu erschrecken hatte ich nicht Ursach, denn meine Handlung ist nicht strafbar, es sey denn, daß ich mich an einem Orte aufhalte, dahin zu gehen es nicht erlaubt ist. Doch dieses soll man einem Fremden verzeihen. Zweifeln sie aber nun nicht einen Augenblick mehr, daß ich aus ihrer Gegenwart das gröste Vergnügen empfinde. Da ich in ihrer angenehmen Person nicht einen melancholischen Spanier oder eine hochmüthige Spanierin erblicke; sondern, wo ich nicht irre, einen lebhaften Fremdling. Es sey drum, fiel er mir ins Wort, stellen sie sich in mir vor, was sie wollen. Kommen sie, wenn es ihnen beliebt, in diesen nahen Lustgarten. Und hier grif er mich bey der Hand, und führte mich durch einige Gänge, deren Ausgang mir die geöfnete Thür des Gartens zeigte. Er lies mir aber keine Zeit die Kunst in diesem Garten zu bewundern, welches etwas ausserordentliches in Spanien ist; weil der Spanier sich mehr um sein Ahnenregister, oder um ein grausames Stiergefechte, als um die Werke der Kunst bekümmert. Und wir kamen, ehe ich es vermuthete, in ein prächtiges Zimmer, welches mehr unter der Erde zu seyn schien. Ohne Zweifel, damit man auch des Tages über sich hier aufhalten konte, ohne von der grossen Hitze beunruhiget zu werden, welche hier zu Sommerszeit so ausnehmend gros ist, daß die Einwohner ihre Arbeit mehrentheils unter der Erde verrichten müssen. Statt der Sessel, fand ich hier

auf persische Art, Tapeten, worauf wir uns niederliessen. Und vor uns stunden einige Gefässe mit spanischen Seck. Alles dieses lies mir nichts anders vermuthen, als ich müste mich bey einer vornehmen Person befinden. Denn die gemeinen Spanier pflegen ihren vortreflichen Wein nicht einmal zu trinken, sondern verkaufen ihn an Ausländer. Sie bitten niemanden zu Gaste; denn sie sagen, man müste darin von andern Nationen sich unterscheiden, daß man nicht nur des Essens und Trinkens wegen lebte. Ein Salat, eine Hand voll Knoblauch, Oliven und auch wol nur ein guter Rettig, sind ihnen Delicatessen, damit auch wol ein Cavalier vorlieb nimt, und in der grösten Zufriedenheit die Ueberbleibsel mit einem hölzernen Zahnstocher aus den Zähnen klaubet. : : : Wundern Sie sich dahero nicht, daß mir dieses seltsame Traktament ganz wohl gefiel. Ich nahm es dahero auch vor bekannt an. Nur war ich darauf bedacht, zu erfahren, wo und bey wem ich mich eigentlich befände. Ich leitete daher das Gespräch gar bald so, daß er sich verrathen muste. Ich lies ihn aus meinen Reden und Minen ein verstelltes Mißtrauen merken, welches ich theils in seine Person, theils in meinen gegenwärtigen Aufenthalt, theils in die Freyheit setzte, mit welcher er mich hieher geführt. So lebhaft vorher sein Gespräch und ganzes Betragen gewesen war, so niedergeschlagen schien er nun über mich zu seyn, schlug eine Zeitlang die Augen nieder, und schwieg. Ich

lies

lies ihn seinen Gedanken, die mir tief in seinem Herzen verschlossen zu seyn schienen, nachhängen, die er mir einigemal schwerathmend zu erkennen geben wolte. Nach langem Stillschweigen redete er mich zu meinem Erstaunen also an:

Liebster Rodrigo = = hier schwieg er abermalen stille, und wie sehr erschrak ich, daß er meinen Namen nannte, unter welchen ich in Valentia bekannt war, Sie alleine sind es, fuhr er fort, dem ich mein Herz anvertraue. Glauben Sie nicht, daß dieses der erste Augenblick ist, in welchen ich Sie kennen lerne. Niemals sind sie hier an diesem Orte gewesen, daß ich sie nicht bemerkt hätte, niemals aber erlaubten es die Umstände, es Ihnen wissen zu lassen. Dies ist der einzige glükliche Augenblik, wo sie erfahren müssen, daß eine Person in Valentia, durch Ihren Beistand, wünschet den Händen des grausamsten Tyrannen von der Welt zu entgehen. Es ist wahr, sie können mir die wichtigsten Einwendungen machen, und mein Betragen kan ihnen einges Mißtrauen erregen, daß, ohne vorher jemals sie gesprochen zu haben, ich mich unterstehe, ihnen ein Antrag zu thun, der dem ersten Anschein nach, gefährlich zu seyn scheint. Allein ich kenne schon durch andere Gelegenheit ihr Herz, ob sie gleich das meinige noch nicht so kennen, als ich wünsche. Die Zeit erlaubt es nicht, Ihnen Proben meiner Aufrichtigkeit zu geben. Reden sie, Rodrigo, und verbergen sie das Mis-

trauen

trauen ihres Herzens nicht. Ich glaube sonst, daß ich mich in meiner Hoffnung betrogen habe, an Ihnen einen Freund und Erretter gefunden zu haben. Lassen Sie ihr Mistrauen fahren, dann werde ich mich weiter gegen sie entdekken. Ich sage Ihnen, sie finden mehr an mir als einen aufrichtigen Freund. : : Doch Sie schweigen : : Und : : ach! Himmel, was höre ich : : So ist auch dieser Augenblik, in dem ich meiner Befreiung entgegen sah, verschwunden! Ermannen Sie sich, liebster Rodrigo! Wir sind verrathen. : : Daß ich Sie doch niemals an diesen Ort gebracht hätte! Er redete noch, als sechs Bewafnete durch die Pforte mit wilden Geräusch hineindrangen, und ihr Anführer schrie sogleich etlichemal auf Spanisch die Worte, welche so viel anzeigen, als: Sie sind es, sie sind es. Und hier kan ich Ihnen nicht beschreiben; liebster Freund, welche Affekten mein Gemüth bestürmten, da er uns also zusprach: ihr seid auf hohen Befehl unsre Gefangnen. Nimmermehr kan ein Unglücklicher mehr bestürzt gewesen sein, wenn in den vorigen Zeiten, im Namen der heil. Inquisition das Zeichen des Kreuzes ihm gewiesen wurde, und er ohne Wiederrede in ein ewiges Gefängnis, ohne das geringste verschuldet zu haben, wandern muste. Kaum hatte ich mich einiger Masen aus der Verwunderung erholet, über die seltsamen Begebenheiten, die mir mit dem Cavalier, wovor ich ihn noch erkennen muste, begegneten; so wurde ich

nun von Furcht und Schrekken dahin gerissen. Dieser sahe meine Bestürzung, und rief mir noch einmal zu: Fürchten sie nichts, unsre Sache ist unschuldig. Der Himmel wird uns schüzzen! Und so musten wir nur, ohne die Ursach zu wissen, diesen ungewohnten Begleitern folgen, keiner redete ein Wort; sondern alle eilten mit uns in der möglichsten Geschwindigkeit zu demjenigen Orte, davon ich Ihnen gleich eine Beschreibung geben werde. Wir waren kaum eine halbe Stunde gegangen, so erblikte ich schon vor mir dasjenige Gebäude, worinne Missethäter verwahrt werden, und in welchem ich vor wenig Tagen aus Neugierde mich hatte herum führen lassen. Mir zitterten bey diesem Anblick alle Glieder, und mein Gefehrte mochte sich wol noch weniger dieses greßliche Logis vermuthet haben. Denn mit halbgebrochnen Worten sprach er zu mir: Nun geb ich fast die Hoffnung auf Sie wieder zu sehn. Denn hier pflegt man nur solche zu verwahren, die das Leben verwürkt haben. Unter diesen schauervollen Vorstellungen kamen wir endlich hinauf. Vor dem Thore überreichte der Anführer unserer Leibgarde dem Stockmeister, oder wer der Kerl sein mochte, einen Brief, welchen er schnell eröfnete und darin wol nicht die beste Ordre für uns lesen mochte. Es war dieses, als ich ihn recht betrachtete, derjenige Mensch, von welchem ich vor wenig Tagen in diesem Hause war herum geführt worden, und es mochte ihm das Douseur noch im frischen Andenken

denken seyn, welches ich ihm damals machte. Er schien deswegen ganz ungedultig, daß er mich abermals herumführen muste, aber in ganz anderer Absicht. Es thut mir leid, sprach dieser ehrliche Alte, daß ich Ihnen, mein Herr, hier ein Logis mus anweisen, vor welchen Sie neulich sich entsezten, da ich es Ihnen nur zur Bewunderung öfnete. Haben Sie sonst nirgend ein ander Quartier finden können? Ich merkte wol, daß er hiemit so viel sagen wolte: ob ich nicht hätte entwischen können. Allein, so ängstlich es mir auch ums Herz war, blos vom Anblik dieses Mannes; so beherzt stellte ich mich doch an, und antwortete: vielleicht bin ich um deswillen hieher gebracht worden, damit meine Unschuld und Redlichkeit offenbar werde. Sehr wohl, mein Herr, antwortete der Alte, ich wünsche es von Herzen, allein, ich weis wenige, die hernach als unschuldig wären ersunden worden, wenn sie einmal meiner Verwahrung sind anvertraut gewesen. Dieses Wort verschlos mir meinen Mund, und ich eilte nur, um durch meine Bestürzung nicht einigen Verdacht bey ihm zu erregen. Er öfnete mir also den Kerker, wo ich beynahe vor Gestank umgesunken wäre, der mir entgegen kam. Ich versichere ihn, daß ich lieber zehn stinkende Hälse vom spanischen Frauenzimmer riechen will, als den Qualm dieser Grube. Unterdessen muste ich es mir hier gefallen lassen, und ich würde mich noch eher befriediget haben, wenn mein Gefehrte, dem zu Gefallen

ich in dieses Unglück gerathen war, bey mir gewesen wäre; allein er wurde gleich vor der Pforte von mir geführt, und ich wuste also sein Schicksal so wenig als er das meinige. In dieser fürchterlichen Einsamkeit fieng ich nun an mein Schicksal zu überdenken. Nichts war mir unerträglicher, als daß ich hier von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen sein muste, und Niemanden bey mir sehen konte, mit dem ich mein Unglück hätte theilen können, oder welcher mir einige Trostgründe geben konte; denn alle Trostgründe, die ich aus mir hervor holte, waren zu schwach, meine Schwermuth zu lindern, zumal da ich noch zu keiner Stille des Geistes gekommen war, und also kein Gedanke zu seiner gehörigen Stärke und Reife kommen konte. Ich wünschte weiter nichts, als daß der Augenblick erscheinen möchte, wo man mir mein Verbrechen vorhalten, und ich also erfahren könte, warum man mich an diesen Ort gebracht. Mit diesen und tausend andern schwermüthigen Gedanken brachte ich den Rest der ersten Nacht zu. Kaum kündigte mir ein schwaches Licht, welches durch die kleine Oefnung meines Gefängnisses schimmerte, den Anbruch des Tages an, so öfnete auch schon jemand die eisernen Thüren, und blieb vor der letzten stehen, um vielleicht zu hören, ob ich ruhete. Ich lies mich aber gar bald hören, und fragte, wer mich suche? Hierauf trat der Alte, der mich des vorigen Tages hineinbrachte, zu mir, und erkundigte sich nach meinem Befinden.

An statt daß ich ihm hierauf antworten solte, fragte ich nur gleich, wo er den Cavalier, den man mit mir des vorigen Tages hieher gebracht hatte, einlogirt hätte. Bekümmern sie sich nicht um diesen, antwortete er mir, sondern sorgen sie nur für sich, sie werden von mir nichts erfahren; so viel kan ich ihnen versichern, ist ihre Sache nicht zu schlim, so werde ich alles anwenden, ihnen ein erträglicheres Logis auszuwürken. Haben sie niemanden in Valentia, der sich ihrer annehmen könte, zumal, da sie, wie ich sehe, ein Ausländer sind? O! guter Alter, antwortete ich ganz erfreut, ich werde eure gute Gesinnung nicht unbelohnt lassen. Wenn ihr die Mühe über euch nehmen wollt, so thut mein Schicksal einem meiner besten Freunde kund. Es ist dieses Monsieur Valeur, in dem Hause des berühmten Kaufmans Pharmandaras in Valentia. Saget ihm, wie ich, sein Freund, Rodrigo, ihn zu sprechen wünsche. Wie? mein Herr, sagte der Alte, sind sie nicht unter dem Namen des Kapitains d'Arminion in Valentia bekannt? Ihr irret euch, lieber Alter, mein Name ist Rodrigo. Hier schwieg er stille, stund eine Zeitlang in Gedanken, endlich schüttelte er mit dem Kopf, und gieng murrend von mir. Nunmehro entstund bey mir ein neuer Zweifel. Halt! dachte ich bey mir, vielleicht wird dieser alte Geck nun seine guten Gesinnungen gegen dich ändern, weil er dich vor einen Kapitain angesehn, von dem er eine reichliche Belohnung erwartet, oder den er

aus andern Ursachen gelinder begegnet. Unterdessen war mein Herz schon einen guten Theil leichter, weil ich mich mit der Hofnung tröstete, bald meinen liebsten Valeur bey mir zu sehen. Es war dieses ein junger Franzos, mit dem ich im Schachspiel bekant wurde, worinne die Spanier ganz ersoffen sind, und öfters ganze Nächte im Spiel zubringen. Wir waren fast täglich bey einander, und niemals wurden wir einander überdrüßig. Sein redliches Herz, sein aufgeweckter Geist, machte unsern Umgang immer angenehmer. Wir liebten einander ohne Eigennutz und Neid. Keiner tadelte hönisch den andern, sondern jeder übersahe des andern Fehler freundschaftlich. Nur hatte er sich noch nicht unterstanden, mich in seine Wohnung zu führen, weil er unter der Aufsicht eines strengen Vormundes lebte, welches der Kaufmann Pharmandaras war, welcher aus Portugall abstammte, und einer der Reichsten in Valentia war. Ein Mann, welcher im Geitz ersoffen, und bis zum Rasen eifersüchtig war; dabey aber, weil er dumm und reich war, in grossen Ansehen stand. Indessen lebten wir in der vertraulichsten Freundschaft, und hatten mit einander alles Vergnügen gemein. Doch diesen Tag muste ich, ohne ihn zu sehn, beschliessen, und wie ich von dem Stockmeister vernahm, durfte er niemanden, ohne Erlaubniß des Befehlshabers dieses Hauses zu mir lassen, der eben jetzo verreißt war. Wie sehr er aber über mein unglückliches Schicksal

erschrocken, konte der Alte nicht genug mit der grösten Verwunderung beschreiben. Des andern Tages mit anbrechendem Tage war schon mein guter Valeur um seinen unglücklichen Freund besorgt, und lies mir ein paar Bouteillen Wein zu meiner Erquickung durch den Alten überbringen, mit dem ich sie auch bald verzehrte. Und über diese Beute war mein Alter so vergnügt, daß er sich erbot auf seine Verantwortung den Monsieur Valeur zu mir zu führen. Wozu er um so viel bereiter war, jemehr ich ihn mit Erwartung einer guten Belohnung schmeichelte. Er verlies mich sogleich. Und nun glaubte ich schon meiner halben Erlösung nahe zu seyn. Mit welchem Verlangen aber ich dem Augenblicke entgegen sah, da ich ihn umarmen konte, mögen Sie selbst empfinden, wenn sie sich im Gedanken an meine Stelle setzen. Doch ich wurde nun gar bald meines Wunsches theilhaftig. Denn nicht lange darnach hörte ich zwey Personen von aussen sprechen, und erkannte alsbald die Stimme meines geliebtesten Valeurs. Kommen sie, rief ich ihm, ehe noch die letzte Thür geöfnet wurde, entgegen, kommen sie, liebster Valeur, und richten sie ihren unglücklichen Freund auf! Ja, ja sie sind es. Ihre Freundschaft hat den höchsten Grad erreicht! Der abscheuliche Anblick dieser Grube kan sie nicht zurück halten, an meinem Unglück Theil zu nehmen. Gewiß, ich schäme mich beynahe ihr Freund zu heissen; weil ich meinem Herzen diese Standhaftigkeit

nicht

nicht zutraue, die sie jetzt beweisen. Doch ich wünsche auch nimmermehr auf diese Art eine Probe meiner Freundschaft gegen sie abzulegen; denn dieses setzt ihr Unglück zum voraus. Doch er blieb eine Zeitlang unbeweglich stehen. Ach unglücklicher Rodrigo! rief er endlich aus, welches Verhängniß hat sie hierher geführt! Ist es möglich, daß ein Herz, wo man nur Tugend und Redlichkeit gesucht hat, solche Thaten verrichten kan, deren grausame Strafe schon dieser Ort verkündiget? Doch ich muß mir Gewalt anthun, Unglücklicher, wenn ich mich überreden soll, daß sie eine so strafbare That verrichtet. Nein, ich kan es nicht mit ihrem Character vereinigen. Hab ich mich in meiner Meinung von sie betrogen, sind sie nicht der tugendhafte Rodrigo, wovor ich sie gehalten; warum machten sie nicht an mir den Anfang ihrer Beleidigungen? Und wenn sie die grösten gewesen wären, ich würde Freundschaft genug und Redlichkeit vor sie besessen haben, eher Valentia zu meiden, als sie in dieses Unglück zu stürzen. Und : : Schweigen sie Valeur, fiel ich ihm ins Wort, ihr Herz beschuldiget mich aufs neue. Ich erwarte von ihnen Trost, weil ich unschuldig bin. Hören sie auf, mir Beschuldigungen zu machen. Glauben sie wol, daß ich mich würde unterstanden haben, ihnen mein Schicksal kund zu thun, wenn ich als ein Verbrecher hier wäre? Gewiß eine gerechte Schaam würde mich abgehalten haben. Doch jetzo hab ich dies nicht Ursach. Wie?

wenn man sie im Augenblicke hieherseßzte in dieses Gefängniß an meine Stelle, würden sie wol zugeben, daß sie als ein Verbrecher hier säßen? Und hier sehen sie zugleich die Ursach, warum man mich hieher geführt hat? So wenig sie wissen würden, warum man ihnen dieses Logis anweisen würde, wenn sie gleich an meine Stelle gesetzt würden; eben so wenig weis ich es auch, warum ich hier bin. In der That, bester Rodrigo, antwortete er hierauf, es ist mir diese Sache noch ein Problem. Sie wissen nicht, warum sie hier sind? Ich sage es ihnen, nein! ich weis nicht. Gewiß, fuhr er fort, sie machen mich immer begieriger die ganze Sache zu erfahren. Lassen sie uns die Zeit, die ich bey ihnen sein darf, dazu anwenden, ihr Schicksal zu überdenken, und erzehlen sie mir, wie sind sie hieher kommen? Hierauf erzehlte ich ihm mein ganzes Schicksal. Wie ich nemlich mich in den Aleen bey Valentia nach meiner Gewohnheit belustiget hätte, was mir mit dem Cavalier begegnet, und wie darauf diese Gefangenschaft erfolgt sey. So sind sie nicht allein in dieses Unglück gerathen? sagte er zu mir, aber wo ist der Cavalier hingeführt worden? Hierüber bin ich eben so begierig gewesen, antwortete ich ihm, als sie, liebster Valeur. Und mein Unglück würde die Hälfte von seinen Unannehmlichkeiten verlohren haben, wenn er bey mir wäre gelassen worden. Denn glauben sie mir, nach ihnen würde ich diesen Menschen am ersten zu meinem Freunde wählen.

len. Ueberall lies er in seinem Betragen eine annehmliche Ungezwungenheit, ein redliches Herz und gefälliges Wesen blicken. Und ich wünsche nichts mehr, als daß uns das Unglück nicht zu früh übereilt hätte; vielleicht hätte er sich mehr gegen mich entdeckt. Der Unglückliche! Doch ich kan es nicht erfahren, ob sein Schicksal erträglicher ist als das meinige. Wie lange ist es also, fragte er mich, daß sie hier sind? Und ich sagte ihm, daß vorgestern der für mich so unglückliche Tag gewesen wäre, da ich in diese fürchterliche Einsamkeit wäre gebracht worden. So ist doch dieses für mich, liebster Rodrigo, antwortete er, der unglücklichste Tag von der Welt gewesen. Denn er hat mir nicht nur sie, als meinen besten Freund, sondern auch meine geliebte Schwester geraubt. Ihre Schwester Valeur - - ? Ja meine Schwester, bester Rodrigo, das unschuldge Mädgen! Aber ich weis, der Himmel wird es an den Wüterich Pharmandaras rächen. Die Sclaverey in welcher sie mit mir hat leben müssen, ja sie noch in einem weit höherem Grade als ich, dies ist der einzige unglückliche Grund, und die Ursach, warum sie den grausamsten Entschluß wird gefaßt haben. O! daß ihn der Himmel mir offenbarte, und ich wüste, wo ich sie suchen solte. O! eine neue Schwermuth, liebster Valeur, antwortete ich ihm, in die sie mich stürzen. Hab ich gleich niemals das Glück gehabt, sie zu kennen; so nehme ich doch den grösten Antheil an ihrer Traurigkeit. Doch warum

um haben sie mir dies nicht längst offenbaret, vielleicht wäre wol ein Mittel ausfindig zu machen gewesen, diesem ihren Anliegen abzuhelfen. O! warum that ich es nicht, fuhr er fort, und offenbarte ihn hierin mein Herz! Sie hat schon längst sie geliebt, blos, weil sie wuste daß sie mein Freund, und ein Mensch von edlen Gesinnungen waren. Doch betrüben sie sich nicht mit mir, lassen sie uns lieber jetzo vor ihre Befreyung besorgt seyn. Ist die Sache nicht anders als sie mir erzehlt haben, so müste keine Gerechtigkeit mehr seyn, wenn sie nicht bald ihre Freyheit wieder erhalten solten. Verlassen sie sich auf mich, so viel an mir ist, will ich alles vor sie wagen.

Da wir noch so redeten, trat der Alte, welcher nun wol seinen Rausch mochte ausgeschlafen haben, zu uns, und rief ganz ängstlich: Ich bitte sie, mein Herr, eilen sie von hier! Der Befehlshaber dieses Hauses ist da. Und er wird augenblicklich den Kapitain fordern lassen. Es blieb der alte Narr bey seiner Meynung, ich müste der Kapitain d'Arminion seyn. Hierauf umarmte mich der gute Valeur, und bat mich mit den Worten: ist ihnen ihre Freiheit lieb, so demüthigen sie sich, so sehr sie können. Er ist ein Spanier. Der Himmel stehe ihnen bey! Und hiermit ging er fort. Kaum war ich einige Minuten allein gewesen, so hörte ich schon wieder die Thüren öfnen. Und es traten zwey von meinen ehemaligen Begleitern, die mich an diesen Ort brachten, zu mir, und der Stockmeistre hies

mich folgen. Wie erfreut wanderte ich nun durch die düstern Gänge: Nicht anders als wenn ich sie niemals wieder betreten würde. Meine Kleidung war freylich in der kurzen Zeit etwas durchräuchert von dem übeln Geruch in meinem unterirrdischen Logis. Doch war sie übrigens noch ganz erleidlich. Und vor einen Spanier von mittelmäßigem Range, würde es ein Feyerkleid haben können abgeben, wiewol ich denen Spaniern in ihrer Tracht nicht nachahmte; sondern vielmehr mich nach denen Franzosen bildete, die in Valencia sich aufhielten. In diesem Aufzuge kam ich endlich vor dem Zimmer an, wo der gebieterische Befehlshaber auf mich wartete, doch ohne die geringste Furcht. Indem ich theils mir selber nichts strafbares bewust war, theils vor Begierde brante, um zu erfahren, was mein Verbrechen wäre. Und trat daher mit einer ganz heiterm Mine in das Zimmer. Gleich aber erinnerte ich mich der Worte meines Freundes, und demüthigte mich mit meiner überaus tiefen Verbeugung. Das ganze Zimmer war mit vornehmen Spaniern besetzt, und ein jeder sahe mir starr in die Augen. Besonders aber konte ich den Obersten unter ihnen, welcher durch den Ort unterschieden war, die Verwunderung aus dem Gesicht lesen. Und ich erkante ihn sogleich, daß es der Herr war, welchem ich auf meiner Reise von Badajoz keinen geringen Liebesdienst erwiesen hatte, und versprach mir also schon ein gutes Urtheil, wenigstens Billigkeit von ihm. Denn

meine Sache forderte eigentlich nichts als Gerechtigkeit. Gleichwol konte ich nicht errathen, wie bey meinem Eintritt in das Zimmer eine Verwunderung fast einen jeden einzunehmen schien. Sie sahen mich und sich unter einander an, und schüttelten die Köpfe. Endlich wurde ich gefragt: Ob ich nicht der Kapitain d'Arminion sey, welcher vor wenig Tagen ein gewisses Frauenzimmer hätte entführen wollen? Keinesweges, antwortete ich, meine Herrn, mein Name ist Rodrigo. Nunmehro merkte ich wol, was die Verwunderung der gegenwärtigen vornehmen Spanier anzeigen wolte. Sie mochten wol an mir nicht den vermeinten Kapitain erblicken, und darüber in Verwunderung gerathen seyn. Und ich war im Begrif mein Schicksal zu erzählen, als der Oberste in dieser Versamlung den Befehl ertheilte, mich hinaus zu führen. Eine Zeitlang muste ich im Vorsaal warten, und es wurde mir alsdenn ein anderes Zimmer angewiesen, mit dem Befehl, so lange hier zu bleiben, bis man die Sache genauer würde untersucht haben. Nachdem die Versammlung aus einander gegangen war, lies mich der Befehlshaber allein zu sich rufen, und erkundigte sich genauer, auf was Art ich sey hiehergebracht worden. Ich erzählte ihm sodann den ganzen Handel. Er verwunderte sich überaus sehr, und sagte, wofern es in diesem Stück nicht nach der höchsten Gerechtigkeit in Spanien gehen müste, und das Verbrechen, ein spanisches Frauenzimmer zu entführen

nicht das gröste wäre; so würde er mich augenblicklich in meine völlige Freyheit setzen. Weil er gar wohl sahe, daß ich vor den Kapitain d'Arminion wäre angesehn und ergriffen worden, übrigens aber ganz unschuldig wäre. Indeß solte ich mich nur noch eine kurze Zeit gedulten, es solte mir mit aller Höflichkeit begegnet werden. Doch bat ich ihn zugleich, wo es möglich wäre, möchte er zulassen, daß der Cavalier, mit welchem ich wäre hieher gebracht worden, zu meiner Gesellschaft mit mir in einem Zimmer verwahret würde. Und dieses erlaubte er um so viel eher, jemehr er sich noch erinnerte, daß ich ihn auf dem Wege von Badajoz in einem Walde einstmalen aus den Händen eines Meuchelmörders befreyet hatte. Und hiermit wurde ich von ihm wieder beurlaubet. Wie vergnügt war ich nun nicht! Noch begieriger aber, den Cavalier bey mir zu sehen, welcher nach Verlauf einer Stunde auch würklich zu mir gebracht wurde. So bald er in das Zimmer trat, rief er sogleich: Leben sie noch, liebster Rodrigo? Ja sie sind sogar auch diesmal mein Erretter gewesen, ob sie gleich durch mich in dieses Elend gerathen sind. Nur ihnen habe ich es zu danken, daß ich aus meinem düstern Kerker bin befreyet worden. Schweigen sie, mein Herr, antwortete ich ihm, mir zum Trost sind sie bey mir, und ohne Sie würde auch dieser bequeme Aufenthalt mir unerträglich geworden seyn. Doch ich hoffe, daß wir beyderseits bald in völlige Freyheit werden gesetzt werden. Ach! sclavische

vische Freyheit! antwortete er mir. Wie gern wolte ich hier bey ihnen mein Leben beschliessen. Denken sie mir nicht an das grausame Schicksal, das mich erwartet, wenn ich von hier befreyet bin. Nun, liebster Rodrigo, will ich ihnen entdecken = = doch hier trat mein zärtlicher Freund Valeur ins Zimmer. Ich eilte auf ihn zu, ihn vor Freuden zu umarmen, da wir uns in diesem bessern Zimmer wieder sahen. Doch er stund ganz erstarrt, sah den Cavalier, der bey mir sas, welcher gleichfals auf einmal wie ohnmächtig war, mit unverwandten Augen an. Und redete nicht ein Wort. Was fehlt ihnen Valeur, redete ich ihn an = =! Ach meine unglückliche Schwester = =! Hier eilte er auf den vermeinten Cavalier zu, und sie umarmten sich beide, und häufige Thränen rollten von ihren Wangen. Keines konte ein Wort reden. Und mir verschloß die Verwunderung den Mund. Nach einer langen Pause fieng endlich Valeur an. Reden sie Rodrigo und du Valeria! Verschweiget mir nichts. Waren sie derjenige, welcher den grausamen Entschluß meiner Schwester ausführen wolte? Und haben mir bisher alles verschwiegen, ohnerachtet sie meinen Schmerz über den Verlust derselben sahen? Wie können sie, liebster Valeur, antwortete ich, wie können sie doch mir solche Beschuldigungen machen! Sehen sie nicht daß ich ganz ausser mir bin, daß sie in der Person ihre Schwester finden, welche ich bis hieher vor einen Cavalier gehalten, und von dem ich ihm so oft gesagt habe. Habe ich wol aus ihrer Kleidung und ganzem Betragen etwas anders vermuthen können, da sie selbst es mir niemals entdeckt hat. Lassen sie sich also die Sache selbst erzehlen, und sprechen sie mich von allem Verdacht frey. So ist es an dem, Valeria, fragte er seine Schwester? Ja, er ist unschuldig antwortete sie, dein Rodrigo, er ist unschuldig, und ich allein habe Schuld an seinem Schicksal. Und hierauf erzehlte sie ihm alles, was sich mit uns zugetragen. Warum aber, fragte er sie, warum liest du es mir vorher nicht wissen, Valeria?

Weist

Weist du wol, daß man in unserm Hause gewiß glaubt, daß du dich entleibt habest? Ja Pharmandaras selbst will gewisse Nachricht davon haben. Der alte Narr, antwortete sie, denk mir nur nicht an den Wüterich. Er wäre doch der unglückliche Grund, ja er wird es gewiß noch, zu meinem Verderben, daß er ein unschuldiges Mädgen von 16 Jahren will zwingen, ihn als einen 60 jährigen Geck zu heyrathen. Der alte spanische Kapaun ; ; ! Und was soll ich es dir und deinem besten Rodrigo verschweigen, ich gestehe es Rodrigo, durch ihre Klugheit suchte ich seinen Händen zu entrinnen. Nur Schade, daß es der Himmel nicht wolte, daß mein Anschlag zur Ausführung kam! Glaube nicht Valeur, daß ich es dir würde verschwiegen haben. Vielleicht bin ich dadurch gestraft genug, daß es mir so übel gelungen ist, und ich deinen besten Freund habe unglücklich machen müssen. Doch der gütige Himmel will uns befreyen. Ja gewiß, fiel ihr Valeur ins Wort, eure Befreyung ist nah. Ich habe alleweile mit dem Befehlshaber gesprochen, und er hat mir gemeldet, daß der Kapitain D'Arminion, welcher das Frauenzimmer entführt hat, und vor dem unser Valeur ist unrecht angesehn worden, gefänglich sey eingebracht worden, und ihr werdet morgen auf freyem Fus gestellet werden. Wohlan, bester Rodrigo, fieng Valeria an, ich bin die ihrige. Nimmermehr werde ich das Haus des alten Pharmandaras wieder betreten, er mag immer glauben, daß ich mich entleibt habe. Uebereilen sie sich nicht, beste Valeria, sagte ich ihr, vielleicht sind noch Mittel übrig, daß sie diesen Entschluß nicht nöthig haben. Nein, liebster Rodrigo, fuhr sie fort, haben sie noch einige Freundschaft gegen meinen Bruder und einiges Mitleid mit mir, so wählen sie mich zu ihrer Begleiterin nach Portugall; weil ich weis, sie werden bald dahin gehn. Ich werde ihm meine Dankbarkeit Zeitlebens zu erkennen geben Hier fieng Valeur herzlich an zu lachen. Du spottest Valeur? sagte ihm Valeria, Nein, geliebte Valeria, antwortete

wortete er, ich komme in der allergrösten Betrübnis hieher, und will meinen Rodrigo lassen Theil daran nehmen, weil ich mich fast von jederman verlassen sahe, da Rodrigo mein bester Freund, das grausame Schicksal erdulten muste, und du Valeria mir entrissen warest, doch dieses war mir schon bekant; aber überdies bekam ich eben jetzo den Trauerbrief, daß Pharmandaras auf der Reise nach den philippinischen Inseln sey umkommen. Ich habe dir diese Nachricht verhalten wollen, um deine Traurigkeit nicht zu vermehren: aber ich glaube, sie ist dir lieber, als deine Befreyung. Hier lis diesen Brief. Sie ergrif ihn voller Begierde, und erblickte gleich die Worte: **Und ich muste sehn, wie der alte gute Pharmandaras von einer Welle begraben wurde.** Hier rollten ihr doch die Thränen aus den Augen; o! daß ich, sprach sie, nur über deinen Tod Pharmandaras mich betrüben könte, oder ein männliches Herz hätte, welches weniger zum Mitleid geneigt ist. Doch ich sehe es, durch deinen Tod blühet mein Glücke auf. Und sie mein Rodrigo, sollen es mit mir geniessen. Mitten in diesen heftigen Leidenschaften trat ein junger Spanier zu uns, und überreichte uns eine Schrift, darinne uns die Freyheit, hin zu gehn, wohin wir wolten, ertheilt wurde. Wir warteten nicht lange, sondern eilten den Augenblick in das Haus des Valeurs, und dankten dem Himmel für unsre Befreyung.

Sehen sie, werthester Freund, dies ist das Schicksal welches ich in Spanien habe erdulten müssen. Gewisse Ursachen machen es mir nothwendig vieles noch zu verschweigen, welches meinem Versprechen noch dazu gehört hätte. Indessen habe ich ihnen das wichtigste davon gemeldet. Fahren sie fort, mich zu lieben, und meinen Briefen günstig zu seyn. Ich bin ꝛc.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Des aufmerksamen Thüringers neueste Reisen durch die Welt Worinnen der itzige Zustand der Höfe, die Verfassung und Merkwürdigkeiten ihrer Staaten, Lebens-Geschichte, Anecdoten hoher und berühmter Personen, nebst andern Denkwürdigkeiten beschrieben und aus den Geschichten, dem Natur-Reiche, der Oeconomie, Litteratur, Alterthümer, Münzen und Künsten erklärt werden ; Bd.: 4.

Erfurt (1767)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .48 E 43#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409758-2
VD18 80517854-001